

ZERBST wie es früher war



Heinz-Jürgen Friedrich

Wartberg Verlag

Heinz-Jürgen Friedrich

ZERBST

wie es früher war

WARTBERG VERLAG

1. Auflage 1992

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Lithos: Grafische Werkstatt von 1980, Kassel

Druck: Werbedruck Schreckhase, Spangenberg

Buchbinderische Verarbeitung: Fleischmann, Fulda

© Wartberg Verlag Peter Wieden

W-3505 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel.: 05603 / 4451 u. 2030

ISBN 3-925277-77-3

Vorwort

Es ist eine Herausforderung, die Stadt Zerbst in alten Ansichten vorzustellen. Die historischen Aufnahmen werden beim Betrachter Interesse hervorrufen, ein heutiger Stadtrundgang bringt sicher Wehmut.

Das Stadtbild, das die gezeigten Aufnahmen vermitteln, wurde in den letzten Kriegstagen, am 16. April 1945, zu 80 Prozent durch einen amerikanischen Flugzeugangriff zerstört.

Weniges von der 1000jährigen Stadt ist sichtbar geblieben. Aber die geschichtliche Tradition ist lebendig, und die Zerbster lieben ihre Stadt.

Als die Ritter Ottos I. in die slawischen Länder eindringen, findet auch Zerbst seine erste Erwähnung. Der Bischof des 948 gegründeten Bischofssitzes Brandenburg bekam das eroberte slawische Siedlungsgebiet „Cirvisti“, wie es in der 949 datierten Gründungsurkunde genannt wurde, zugeordnet. 1007 erfolgt die Nennung der befestigten Siedlung Zerbst. Nach der Chronik des Thietmar von Merseburg zieht in diesem Jahr der Polenherzog Boleslaw Chorbry durch die „urbs Zirwisti“. Eine Urkunde vom 12. Mai 1209 nennt Zerbst dann als Stadt. 1307 traten die Askanier, die das Gebiet vermutlich durch Kauf erworben hatten, die Herrschaft über die Stadt an. In der Folgezeit wurde Zerbst eine der bedeutendsten Städte in Anhalt. Sie war Mittelpunkt wichtiger Märkte, und Reichtum brachten auch der Gemüseanbau und die Bierbrauereien. Fast jedes dritte Haus der mittelalterlichen Stadt mit ihren 6000 Einwohnern hatte die Braugerechtigkeit.

Der historische Stadtkern entwickelte sich aus einer Burg- und einer Marktsiedlung.

Den Niedergang der bürgerlichen Blütezeit brachte der 30jährige Krieg. Die Stadt wurde 1626 von Mansfelds Truppen besetzt, danach von Wallenstein. Bis zum Ende des Krieges war Zerbst ständig besetzt.

Nächster Höhepunkt in der Stadtgeschichte sollte das 18. Jahrhundert werden. Anhalt wurde 1603 geteilt. Zerbst wurde eigenständiges, allerdings auch sehr kleines selbständiges Fürstentum. Nach den Wirren des vorangegangenen Krieges begann eine aufwendige fürstliche Hofhaltung. Aus der Zerbster Fürstenlinie ging die spätere russische Zarin Katharina II. hervor. Mit dem Tode ihres Bruders 1793 starben die Fürsten von Anhalt-Zerbst aus. Bei einer Landesteilung 1797 kamen die Stadt und Teile des Landes zur Freude der Zerbster an den Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau. Für Zerbst begann eine ruhige Entwicklung. Die Stadt wurde ein beschauliches Ackerbürgerstädtchen, die Industrie entwickelte sich sehr langsam.

In den 20er und 30er Jahren wurde Zerbst durch sein interessantes Stadtbild zu einem beliebten Touristenziel. Besonders viel Zuspruch erfolgte aus der Berliner Gegend. Die Stadt war bequem in zwei Autostunden von dort aus zu erreichen. Nach einer Fahrt durch den landschaftlich reizvollen Fläming

war die Stadt, das „mitteldeutsche Rothenburg“, mit ihren Sehenswürdigkeiten Endziel.

Der sinnlose Stadtangriff vom 16. April 1945 zerstörte in zwanzig Minuten ein in über 1000 Jahren gewachsenes, historisch sehenswertes Stadtbild. Was ehemals an Sehenswürdigkeiten in Fülle zu finden war, muß der heutige Besucher mühsam suchen.

Nicht alle historischen Aufnahmen konnten berücksichtigt werden, und mancher „alte Zerbster“ wird vielleicht das eine oder andere vermissen. Vielleicht trägt diese Veröffentlichung aber doch dazu bei, die Liebe zur Heimatstadt wachzuhalten und die erhalten gebliebenen Baudenkmale zu pflegen und zu schützen.

Danken möchte ich an dieser Stelle Dietchen und Jens für die vielfältige Unterstützung.

Heinz-Jürgen Friedrich,
Zerbst im August 1992



Die Luftaufnahme in Richtung Norden zeigt einen Blick auf den historischen Siedlungskern der Stadt. Sie läßt die engebauten Straßen innerhalb der Stadtmauer erkennen, die typisch für den innerstädtischen Bereich waren. Die zu sehenden Parkanlagen prägen noch heute das Stadtbild. Der

Hintergrund gibt den Blick auf die flache Landschaft frei, in der Zerbst liegt. Sie geht in südwestlicher Richtung in das Elbaugebiet über, im Osten erhebt sich der Fläming.

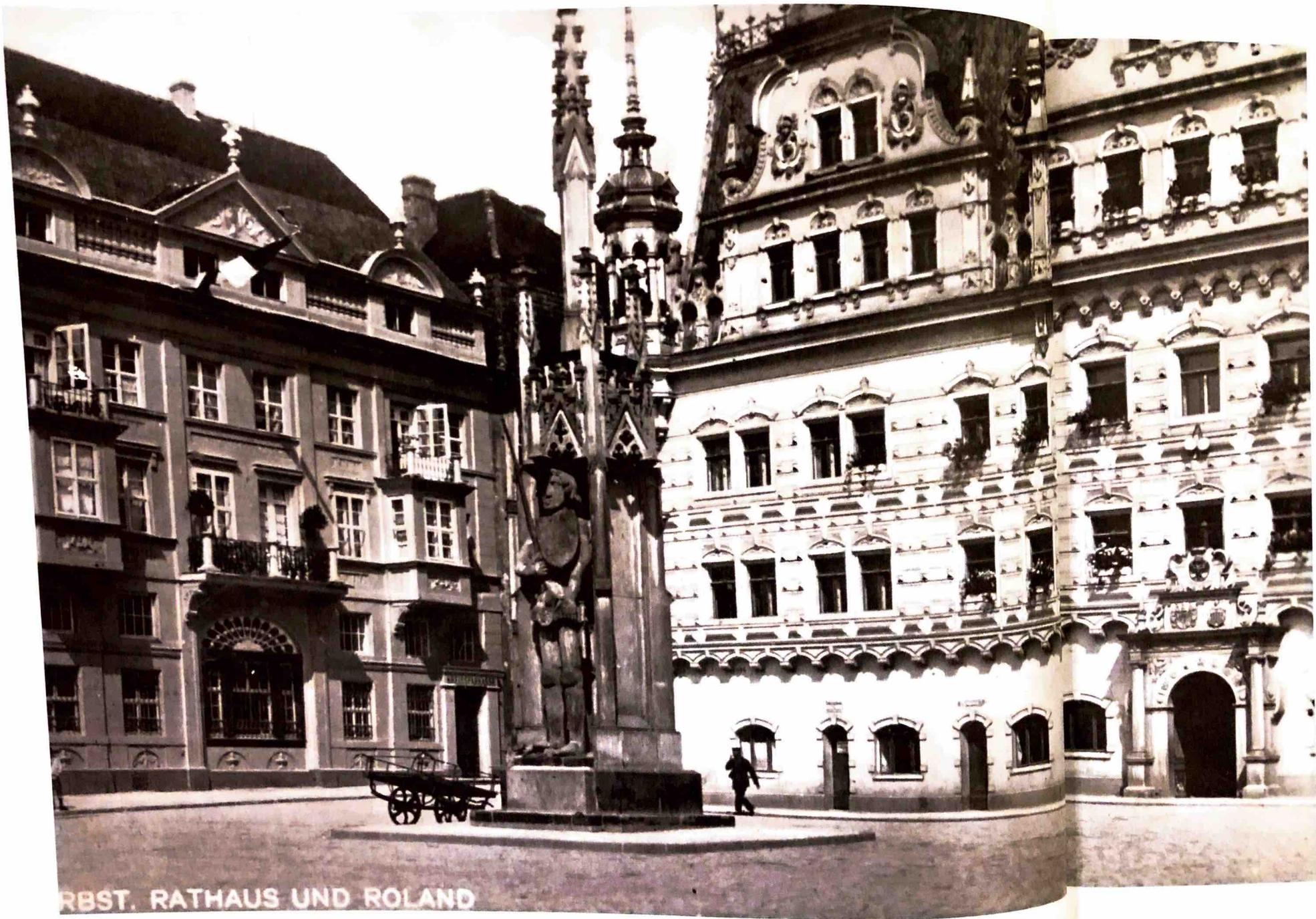


Der Marktplatz galt bis zu seiner Zerstörung als einer der schönsten in Mitteleuropa. Geprägt wurde er durch das Rathaus, dessen Entstehung auf das Ende des 14. Jahrhunderts zurückgeht. Die Aufnahme zeigt die ursprüngliche schlichte Renaissanfassade mit ihren vier Giebeln. Als ab 1889 ein größerer Umbau vorgenommen wurde, kam es am 13. Juni 1891 zu einem Brand. Nach Entwürfen des Architekten Robert Schmidt, Direktor der angesehenen Zerbster Bauschule, entstand für 127858 Mark ein attraktives Neurenaissancegebäude.

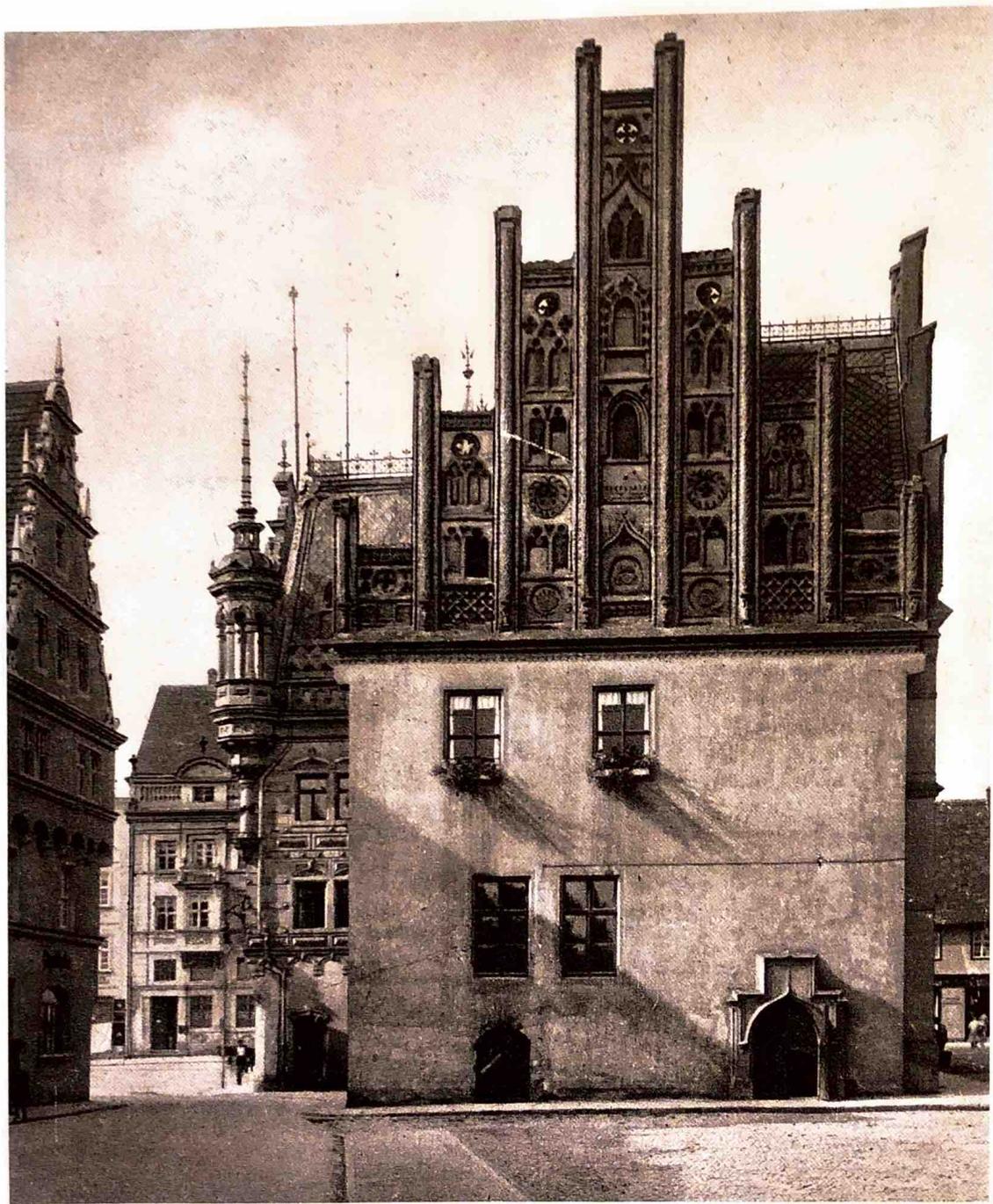
Folgende Seite links: Im Zusammenhang mit einer Hinrichtung wird 1385 erstmals ein Roland erwähnt. Er ist nach Bremen und Halberstadt der drittälteste Deutschlands. Die Sandsteinform stammt von 1445. Eine größere Umgestaltung erfuhr die vier Meter hohe Figur zwischen 1843 und 1848 durch den Nürnberger Alexander von Heideloff. Von Heideloff entwarf das

neugotische Gehäuse, das in seinen Abmaßen zu klein geriet. Um sicheren Stand zu gewährleisten, ließ der Zerbster Maurermeister Hedicke dem Roland von den hinteren Rundungen etwas ab. Das brachte dem biederen Handwerker den Namen „Schinkendieb“ ein.

Folgende Seite rechts: Das Foto zeigt einen Blick auf den Ostgiebel des Rathauses. Ein ähnlicher backsteingotischer Staffelgiebel war auch an der Westseite des Gebäudes angebracht. Beide Giebel, die 1479 und 1481 vom Magdeburger Meister Hans Schmidt geschaffen wurden, zeigten in ihren Bildfeldern biblische Motive. Ursprünglich waren sie farbig behandelt. Bei den Umbauarbeiten Ende des vorigen Jahrhunderts wurden durch den in Dessau wirkenden Emanuel Semper, Sohn des bekannten Baumeisters Gottfried Semper, verschiedene Bildplatten neugearbeitet. Eine davon ist heute im Museum der Stadt zu sehen.



RBST. RATHAUS UND ROLAND





Die Aufnahme, vor dem Rathausumbau 1891 entstanden, gibt einen kleinen Eindruck in das für Zerst typische Marktleben. Das Marktgeschehen war schon im Mittelalter ausgeprägt und trug wesentlich zum Reichtum der Stadt bei. Noch um 1900 fanden jährlich drei Märkte statt. Sie waren immer mit Volksbelustigungen verschiedenster Art verbunden. Mittelpunkt waren die Viehmärkte. Der Zuspruch war so groß, daß die Eisenbahn sogar Sonder-

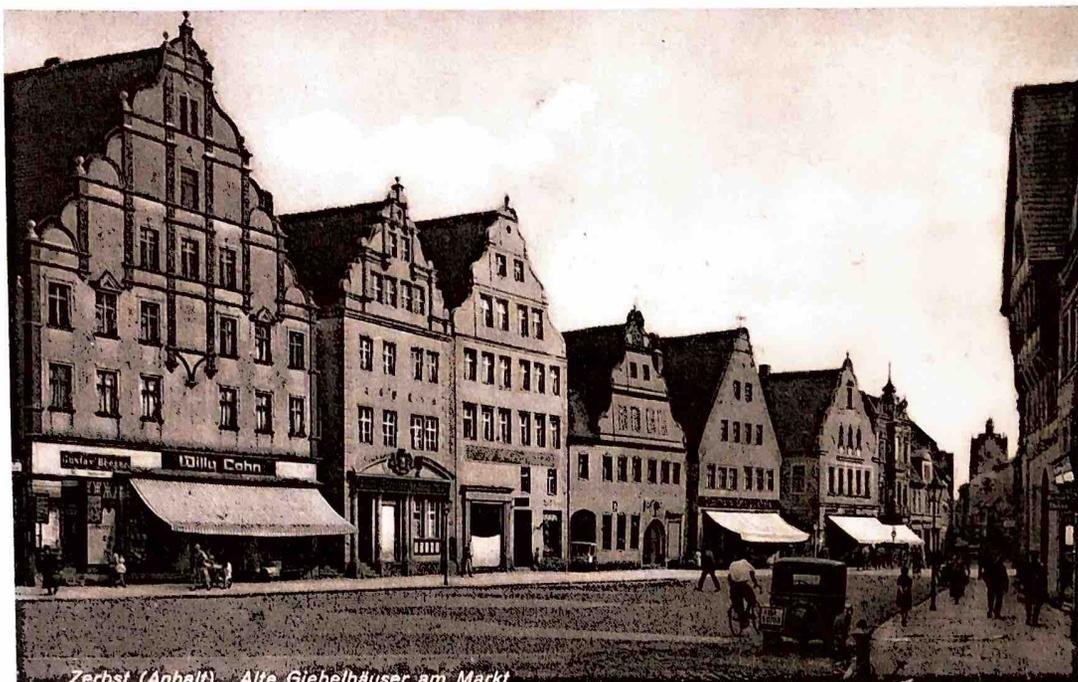
züge einsetzte. Zum im August stattfindenden Jahr- und Viehmarkt bekamen noch kurz vor 1900 die Kinder schulfrei. Als sich ein Abfallen der Beteiligung bemerkbar machte, riefen der Landwirtschaftliche Verein und der Gewerbeverein 1878 eine Pferdemarktlotterie ins Leben, die sich bis heute erhalten hat.



Der Blick von der Stadtkirche Sankt Nikolai auf den Marktplatz in Richtung Süden läßt die ursprüngliche Geschlossenheit dieses Platzes erkennen. Die Marktsiedlung, erstmals urkundlich nachweisbar 1324, entwickelte sich durch verschiedene Handelsstraßen, die sich hier kreuzten. Zwei davon waren regelrechte Fernverkehrsstraßen. Eine aus Richtung Süden von Leipzig kommend, an der Burgsiedlung

(Schloßfreiheit) vorbei über den Markt in Richtung Nord nach Brandenburg. Die zweite Straße kommt vom Elbhafen Magdeburg, kreuzt sich auf dem heutigen Markt mit der anderen und führt weiter in Richtung Niederlausitz und Schlesien. So wurde der Markt Kaufmannssiedlung, die sich in der Folgezeit mehr und mehr ausdehnte.





Zerbst (Anhalt). Alte Giebelhäuser am Markt

Foto links: Die Aufnahme zeigt die Ostseite des Marktes um 1890. Typisch für den Marktbereich waren die zum Platz zeigenden Giebel der Häuser. Das Gebäude mit dem zinnenartigen Aufbau ist das „Neue Haus“. Es wurde vom Architekten und Steinmetz Ludwig Binder als Erweiterungsbau des Rathauses von 1537 bis 1547 erbaut, dem für seine Verdienste um die Stadt das Bürgerrecht geschenkt wurde. Das Portal des Hauses (Bild oben), dargestellt sind Kaiser Karl V., Stadtwappen und fürstliches Wappen, zeigt Binders Können. Teile davon sind im Museum ausgestellt. Der Zinnenaufbau geht auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück, als das ursprüngliche Dach wegen Baufälligkeit abgetragen wurde. Im Bildvordergrund ist ein Brunnen

toskanischer Art zu sehen, der um 1560 von einem Wittenberger Meister gefertigt wurde. Die sieben Meter hohe Eichenholzsäule in der Bildmitte trägt eine kleine vergoldete Figur, die den Namen „Butterjungfer“ trägt. Die Figur ist seit 1403 bekannt, ihr Geheimnis bis jetzt noch nicht gelüftet. Angeblich hat sie die Stadt von einem Zoll befreit.

Die Aufnahme rechts, von der vorderen Ostseite des Marktes, läßt den fast nahtlosen Übergang zur Alten Brücke sehen. Dort, wo seit 1964 die Bundesstraße 184 die Stadt in zwei Hälften zerschneidet, war ursprünglich die Mittelstraße, eine schmale Gasse.



Das Foto zeigt einen Ausschnitt der Ostseite des Marktes. Noch erhalten ist das Haus links, in dem jetzt eine Apotheke untergebracht ist. Es dürfte heute eines der interessantesten Gebäude in Zerbst sein. Gotische Kellergewölbe deuten auf das ursprüngliche Alter des Kaufmannshauses. Anfang des 16. Jahrhunderts entstand das Renaissancehaus mit seinen reich verzierten und farbig gefaßten Fenstern und dem Erker. Später als Geschäftshaus genutzt, wurde zunächst das rechte Schaufenster eingesetzt. Dabei mußte dem

Namen des Besitzers ein Spruchband aus dem Rokoko weichen. Beim nachfolgenden Einsetzen des linken Fensters blieb die Inschrift erhalten. Als 1979 gründlich renoviert wurde, stieß man im Inneren des oberen Stockwerkes auf einen umlaufenden Fries mit Renaissance-malereien. Damit wurde belegt, daß die jetzt in einzelne Räume aufgeteilte Etage ursprünglich ein repräsentativer Saal war. Die Malereien zeigen biblische Motive.



Das Foto links zeigt das Gebäude der ehemaligen Rats- und Stadtapotheke, deren eindrucksvoller Renaissancegiebel zur Schleibank zeigte. Ursprünglich ein normales Wohnhaus, verlegte 1773 der bekannte Zerbster Ratsapotheker Johann Friedrich Zier die bis dahin im Rathaus untergebrachte Apotheke nach hier. Eine Apotheke ist in Zerbst erstmals 1531 nachweisbar. Die Einrichtung ist damit die älteste in Anhalt.

Foto rechts: Das „Hotel Anhalt“ am Markt/Ecke Brüderstraße ist 1718 errichtet worden. Der fürstliche Küchenverwalter André Ferment betrieb hier zunächst eine Gastwirtschaft. Ende des 18. Jahrhunderts kamen Hotelbetrieb und Ausspann dazu. In einer Verkaufsanzeige von 1824 werden 15



Stuben und 20 Kammern genannt, außerdem Stallungen für 50 Pferde. Anfang des vorigen Jahrhunderts dienen die großen Räume der Freimaurerloge, von 1834 bis um 1860 waren sie Sitz der Zerbster Klubgesellschaft, einer Vereinigung wohlhabender Bürger der Stadt, die hier ihre Festlichkeiten abhielten und Opernaufführungen ausrichteten. 1890 wurde für die Garnison der Stadt ein Offizierskasino eingerichtet. Hotelbetrieb war noch bis 1959, danach wurden die Räume an verschiedene Institutionen vermietet. Bemerkenswert ist die Freitrepppe des Hauses. Solche Treppen waren typisch für den Marktbereich. Bis auf die am „Hotel Anhalt“ wurden alle übrigen um 1890 aus verkehrstechnischen Gründen abgebrochen.



Auch hier wieder das typische Markt-
bild mit den Giebelhäusern. Die
Aufnahme entstand 1887. Das Eckhaus
zur Breitenstraße im Bildvordergrund
wurde später vom bekannten Zerbster
Hofbuchhändler Friedrich Gast über-
nommen, der sein bescheidenes Geschäft -
rechts zu sehen - später vergrößerte.
Im Adreßbuch von 1890 offerierte Hof-
buchhändler Gast „Ansichtssendungen
jederzeit gern“ und gab auch Ansichtssendungen an einen Zerb-

ster Fabrikbesitzer. Als dem das schließlich
zuviel wurde, übersandte er dem
Buchhändler aus eigener Produktion
„zur Ansicht“ einen Schmiedeamboß.
Als die Aufnahme entstand, hatte im
Eckhaus der Kaufmann Joachimsthal
eine Kleiderhandlung, und zum Markt
hin betrieb der Kunst- und Handelsgär-
tner - in Zerbst kein seltener Beruf -
Hinze einen Blumenladen.



Foto links: Gezeigt ist die gleiche Ecke wie auf dem vorigen Bild. Das sehenswerte Fachwerkhaus fiel einem der zahlreichen Stadtbrände zum Opfer.

Foto rechts: Wie viele Gebäude in der Stadt wurde auch die „Deutsche Schenke“ auf dem Marktplatz Opfer des II. Weltkrieges. Das stattliche



Bürgerhaus stammte von 1457. Vermutlich war es schon um 1530 Gasthaus. Die Konsolen des vorkragenden spätgotischen Fassadengiebels am Gebäude waren mit 16 geschnitzten Heiligenfiguren verziert. Sie stellten die 12 Apostel und die Patrone des Erzbistums Magdeburg dar.



Zerbst in Anhalt,
Unsere Pferdebahn.

Die Westseite des Marktes zeigt das „Hotel zum goldenen Löwen“. Das auf unserem Foto zu sehende Gebäude wurde nach einem Brand von 1874 errichtet. Der Gasthof „Zum goldenen Löwen“ ist allerdings wesentlich älter. Er wird schon 1682 erwähnt. Um 1860 siedelte die bekannte Klubgesellschaft in den Gasthof über. Operaufführungen und glanzvolle Bälle trugen zum guten Namen des Hauses bei.

Im Vordergrund ist eine Zerbster Besonderheit zu sehen: Der Fuhrpark der Pferdebahn ist aufgefahren. Bereits im November 1890 hatte der Dessauer Spediteur Felix Bier beim Magistrat der Stadt die Einrichtung einer Straßenbahnverbindung, die vom Markt zum Bahnhof führen sollte, beantragt.



„Nach 37 Jahren die letzte Fahrt“, teilt das Spruchband an einem Pferdebahnwagen vor der Hofschneiderei Karnbach auf dem Markt den zahlreichen Anwesenden mit.

Im März 1891 genehmigte der Magistrat Biers Antrag. Den Bau der Bahn übernahm der Berliner Ingenieur Kraaz. Schließlich konnte am 2. November 1891 der Betrieb aufgenommen werden. Die Strecke vom Markt bis zum 1868 erbauten Bahnhof beträgt immerhin 2,2 km, für die Rentabilität der Einrichtung eine gute Voraussetzung. Gefahren wurde mit ein- und zweispännigen Pferdewagen. Neben Personen wurden auch Güter transportiert. An verschiedenen Stellen im Stadtgebiet waren Weichen und Haltestellen eingerichtet. Schon 1896 machte sich ein Ansteigen der Nutzung bemerk-

bar. Zusätzliche Weichen mußten eingebaut werden. Der Betrieb lief schließlich so gut, daß 1907 ein eigenes Wagendepot errichtet wurde. Die Betreiber der Bahn wechselten mehrfach. Von 1920 bis 1921 wurde der Verkehr wegen der steigenden Kosten eingestellt. 1927 wurde dann das endgültige Aus der Bahn beschlossen. Die letzte Fahrt, die das Foto zeigt, fand am 1. August 1928 statt. Unter großer Anteilnahme der Zerbster fuhr die Bahn in 20 Minuten bis zum Bahnhof. Busse ersetzen das gemütliche, mittlerweile aber unmoderne Gefährt. Nicht nur das Interesse der Zerbster war groß, auch ein Korrespondent der Londoner „Daily Mail“ berichtete ausführlich, war es doch die letzte Pferdebahn in Deutschland, die ihren Betrieb einstellte.

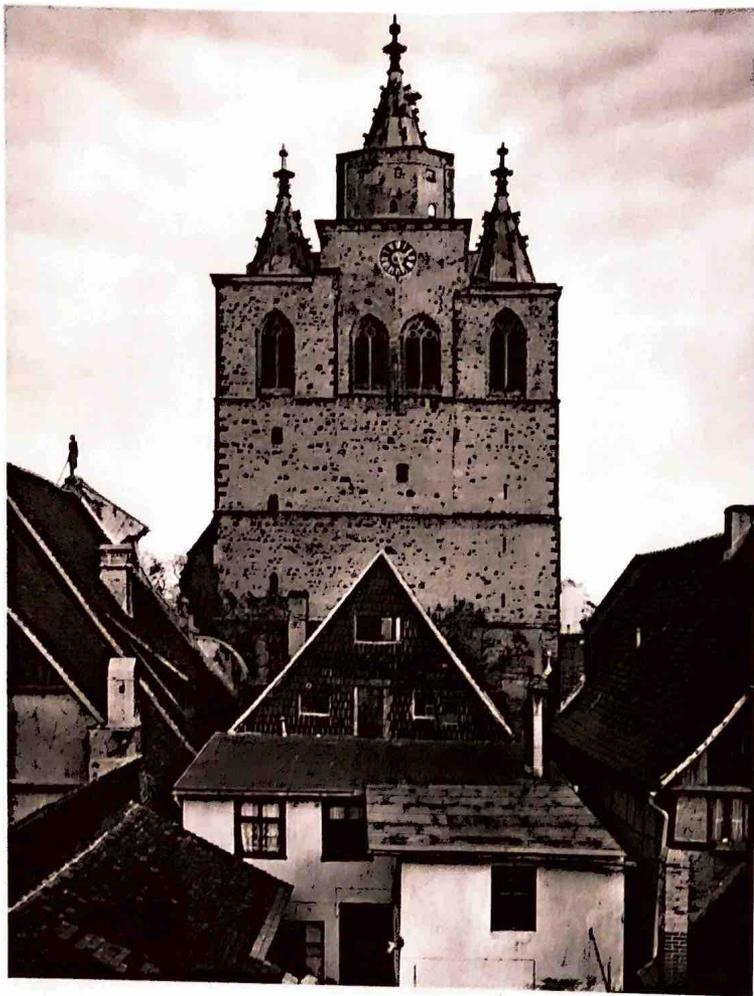
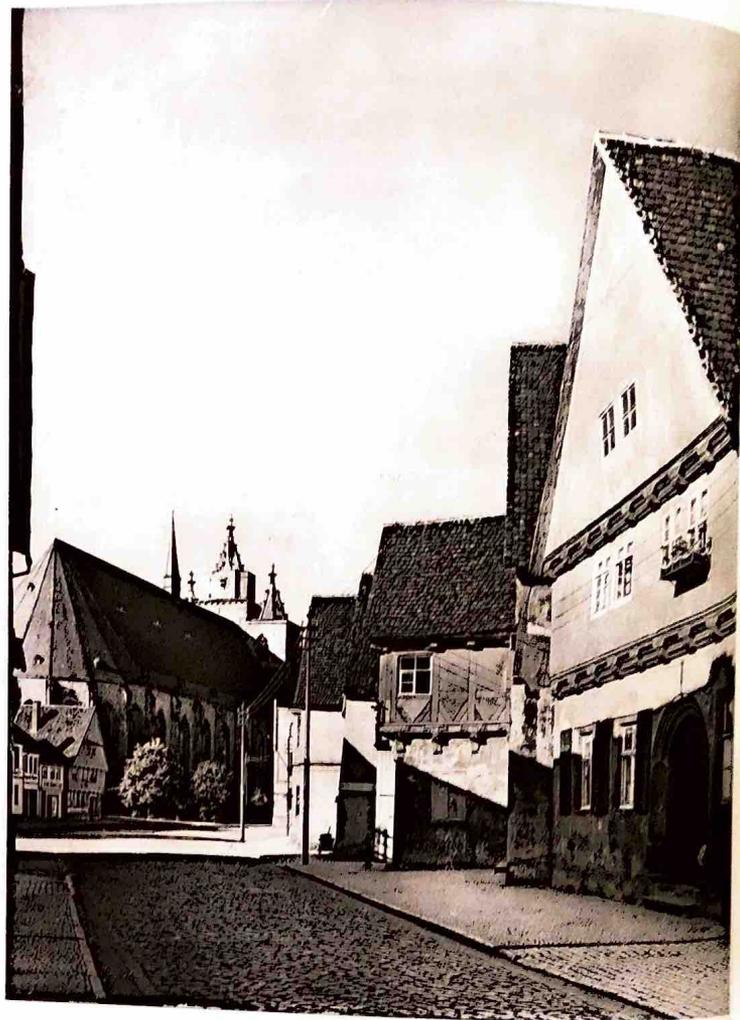


Foto oben links: Die Erbauung der St. Nikolaikirche geht auf das Ende des 12. Jahrhunderts zurück. Die Aufnahme zeigt einen Blick von Westen auf das Turmmassiv der Kirche. Hier sind auch die ältesten Teile der Stadtkirche zu finden. Zum großen Teil mit Spendenmitteln der Zerbster Bürger errichtet, zeugt sogar die heutige Ruine noch vom Reichtum der mittelalterlichen Stadt. Der rechte Turm war in städtischem Besitz. Die kleinen Fensternischen sind Schießscharten. Es war die letzte Verteidigungsstellung in der Stadt. Hier war auch ein Pulverlager untergebracht. Schon im Mittelalter ist auf dem Stadtturm ein Türmer erwähnt, der in Zerbst auftretende Brände und Anmärsche von Feinden zu melden hatte.



Das Foto oben rechts bietet einen Blick vom Fischmarkt auf den Chor der Kirche. Der zu sehende Teil der Kirche, die nach dem Magdeburger Dom eine der größten im Umkreis ist, wurde von Hans Kumoller, der aus Dresden kam, und seinem Sohn Matthias 1447 und 1488 vollendet. Das Gewölbe stellte Hans Hobik 1494 fertig. Die Kirche war ursprünglich Mittelpunkt der bürgerlichen Marktsiedlung. Um sie herum waren die einzelnen Marktbe-
reiche aufgeteilt: Holzmarkt, Fischmarkt und Schleibank.

Foto rechts: Der Blick auf den Chor mit seiner hohen Wölbung läßt die imposante Größe der dreischiffigen Hallenkirche sichtbar werden.



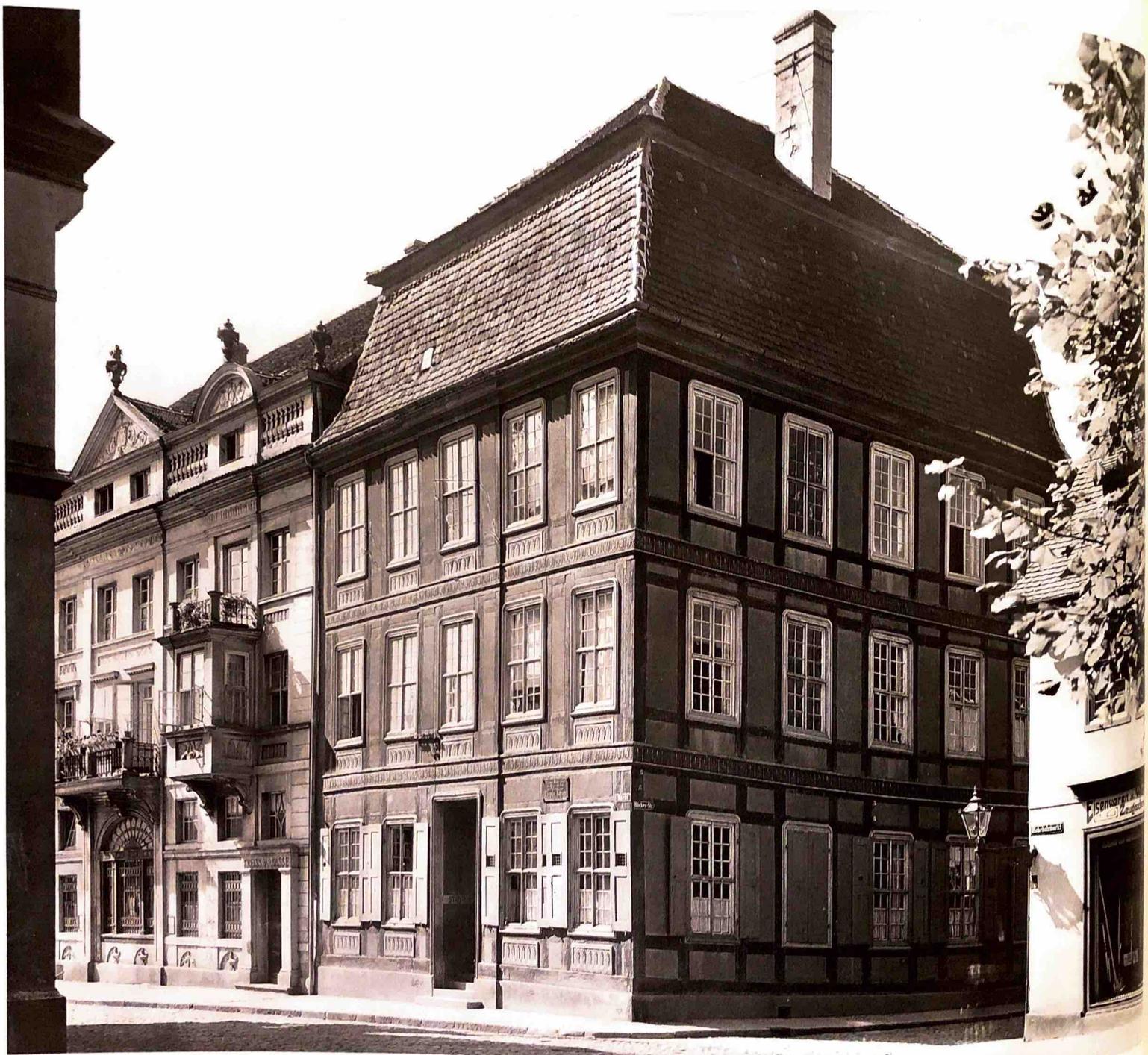


Foto links: Das Gebäude Ecke Markt/Bäckerstraße mit seinen schlichten klassizistischen Formen barg ein interessantes Stück Stadtgeschichte. Besitzer war die Familie Göldner, die zusammen mit dem Leipziger Ayrer in der Stadt eine Gold- und Silberwarenmanufakturbetrieb. Verwandt waren sie mit der Familie Körner. Deren Sohn Theodor, der „Dichter der Freiheitskriege“, nahm am 30. April 1813 als Leutnant des Lützowschen Freikorps Quartier im abgebildeten Hause seiner Zerbster Verwandten.

Foto rechts: Die Gaststätte „Alt Zerbst-Ankuhn“ auf dem Hohenholzmarkt wurde 1907 neugestaltet. Das Eingangportal von 1684 zeigt das wirkliche Alter des Hauses. Die angebrachte Inschrift wirbt für eine Zerbster Besonderheit - das Bitterbier. Das Bierbrauen hatte in der Stadt eine lange Tradition und war eine Säule des Reichtums der Stadt. Ein 1572 aufgestelltes Landregister verzeichnet für die Stadt Zerbst 1022 Hausstellen, 566 davon waren brauberechtigt. Die Brauereien schlieften nach und nach ein, das Gaststättengewerbe blieb. Das Adressbuch von 1890 verzeichnet für 15 072 Einwohner 103 Gaststätten und Schankwirtschaften.





Der Marktplatz war immer wieder Mittelpunkt festlicher und geselliger Veranstaltungen. Herausragend dabei war wohl das 900-jährige Stadtjubiläum vom 15. bis 17. Juni 1907. Die Aufnahme zeigt den Einzug des Polenherzogs Boleslaw Chorby 1007 in die befestigte Siedlung Cirwisti, nachempfunden in einem Festzug. Das Datum, aufgezeichnet durch den Chronisten Thietmar von Merseburg, war Grund für die Feierlichkeit. Aber bereits 42 Jahre

später, 1949, begingen die Zerbster ihre 1000-Jahr-Feier. Dabei beriefen sie sich auf die 949 datierte Gründungsurkunde des Bischofssitzes Brandenburg, dem das slawische Siedlungsgebiet Zerbst zugeordnet wurde. Ein Kuriosum war das einen 1949 eingeladenen Zerbster, der aber nicht teilnehmen konnte, veranlaßte, dem Rat der Stadt mitzuteilen, daß er 1950 zur 2000-Jahr-Feier kommen würde.

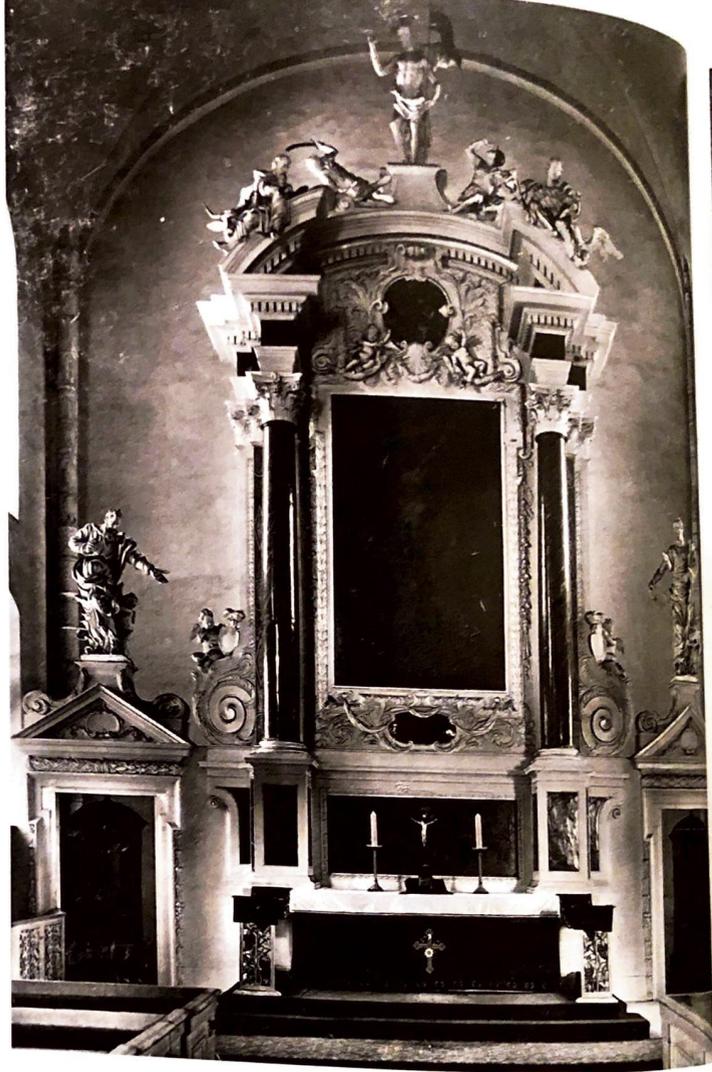


Der Fotograf wirft einen Blick durch die Zinnen eines Stadtmauerturms im Osten auf die Stadtkirche St. Nikolai. Davor ist das Pyramidendach der St. Trinitatiskirche zu sehen.
Die Trinitatiskirche wurde auf dem ehemaligen Viehmarkt errichtet, der seit

1346 hier bekannt ist. Beim Kirchenbau wechselte dieser Markt, der für Zerbst große Bedeutung hatte und im weiten Umkreis der größte war, vor das Heidedor.

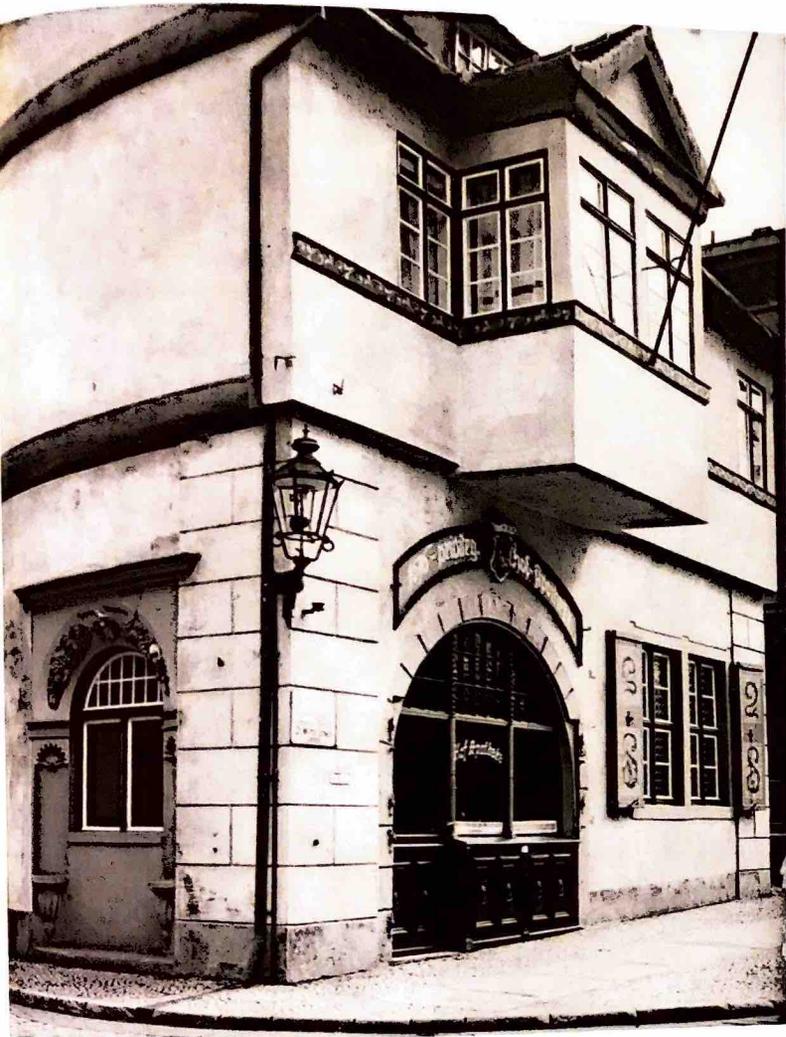


Foto links: Die Trinitatiskirche wurde 1683 bis 1696 errichtet. Ihre für unsere Vorstellung vom Kirchenbau eigenartige Form hat ganz bestimmte Ursachen. Nach Luthers frühzeitigem Auftreten in der Stadt, er predigte hier schon im Mai 1522, gingen die Zerbster schnell zu Luthers Ideen über. Die Fürsten blieben treue Lutheraner im Gegensatz zu einem großen Teil der Bürger, die sich zu Calvin hingezogen fühlten und sich erneut reformierten. Die Streitigkeiten beider Parteien nahmen teilweise recht handfeste Formen an. Streitpunkt war auch die Stadtkirche St. Nikolai, die sich Lutheraner und



Reformierte teilen mußten. So beauftragte Fürst Carl Wilhelm von Anhalt-Zerbst seinen Schloßbaumeister, den Niederländer Cornelis Ryckwaert, mit dem Bau der Trinitatiskirche für die lutherische Gemeinde. Der Baumeister griff auf ein niederländisches Beispiel zurück. Die Kirche wurde 1941 zerstört, 1953 aber wieder aufgebaut und in Betrieb genommen.

Die rechte Aufnahme zeigt den erhalten gebliebenen Altar von Giovanni Battista Simonetti, der ebenfalls am Schloßbau beteiligt war.



Die linke Aufnahme bildet die fürstliche Hofapotheke ab. Sie wird 1676 erstmals genannt, wird aber wesentlich älter sein. Im Krieg zerstört, steht jetzt auf dem Gelände ein Denkmal für 1944 ermordete polnische Häftlinge.

Das rechte Foto zeigt, daß die „Alte Brücke“ Hauptgeschäftsstraße war. Von den 63 Häusern der Straße waren fast ebenso viele Geschäftshäuser. Neben

der auf der Aufnahme zu sehenden Spielwarenhandlung Spingler, die auch eine Puppenklinik betrieb, waren hier die Glas- und Porzellanhandlung von Anton Hille, das Naverma-Haus oder das Kaufhaus Schocken zu finden. Für die Zerbster Jugend war es die „Heiratsstraße“. Die jungen Pärchen flanier-ten auf und ab oder nahmen in der „Italienischen Eisdiele“ eine Erfrischung zu sich.

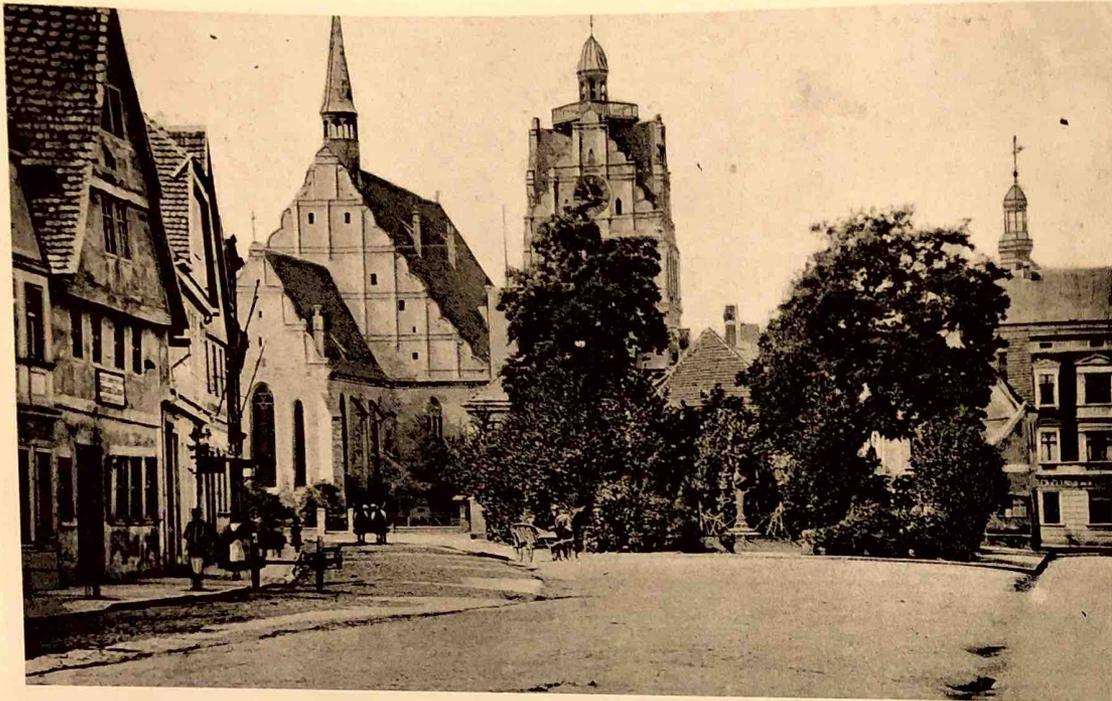


Foto oben: Die Breite war Siedlungsbereich der Burgsiedlung. Der Name der Straße, erstmals 1299 genannt, läßt sich beim Betrachten der Aufnahme leicht erklären. Die Straße geht in ihrer oberen Hälfte breit auseinander. Der bepflanzte Platz, im Volksmund als Roter Garten bekannt, wurde 1853 geschaffen. 1899 entstand das Moltke-Denkmal. Der freistehende Glockenturm der St. Bartholomäikirche in der Bildmitte war ursprünglich Wachturm der Burganlage. Von hier aus wurde die davor vorbeiführende Straße Leipzig - Brandenburg kontrolliert. Mit dem Stadtmauerbau verlor der Turm seine Bedeutung und wurde 1432 der Kirche zugeordnet. Der im Krieg zerstörte Renaissanceaufbau wurde um 1560 von Ludwig Binder geschaffen.



Foto unten: Links von der Kirche geht die Fritz-Brandt-Straße ab, die auf der unteren Aufnahme zu sehen ist. Sie ist nach einem Zerbster benannt, der für seinen Einsatz für Kriegsgefangene 1944 in Brandenburg hingerichtet wurde. Rechts ist das aus dem 18. Jahrhundert stammende Pfarrhaus der St. Bartholomäikirche zu sehen, im Hintergrund das 1902 fertiggestellte Gebäude der Kreisverwaltung.



Ein Kaiserliches Postamt 2. Klasse war auf dem Hohenholzmarkt untergebracht. Es wurde 1874 in ein Amt 1. Klasse umgewandelt. Dem Postdirektor unterstanden 18 Beamte. 1878 wechselte die Einrichtung in ein größeres Gebäude auf der Breite über. 1896/97 erfolgte schließlich der Bau des auf dem Foto zu sehenden Postgebäudes. Bald setzten sich auch die Fernsprecher durch. Zwischen Zerbst und Lindau wurde 1878 die erste Leitung eingerichtet. 1893 wurde eine Stadtleitung mit 41 Teilnehmern geschaffen. Bis auf Umbauten und Modernisierungen im Innern, hat sich die Fassade des Gebäudes in der Fritz-Brandt-Straße bis heute kaum verändert.

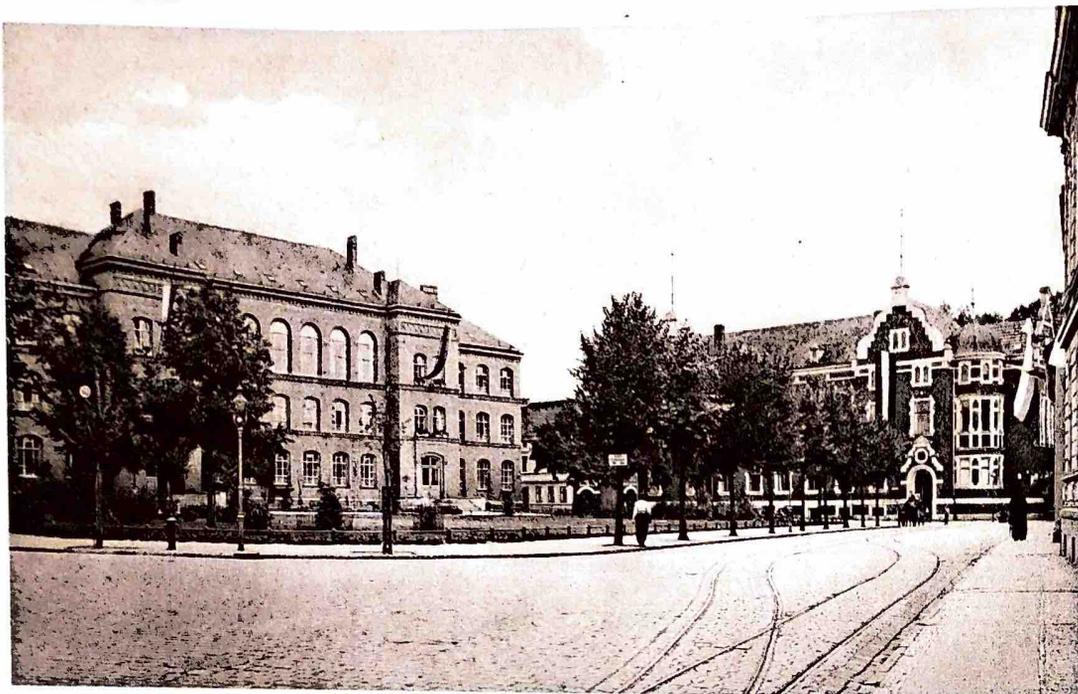


Foto oben links: Im unmittelbaren Stadtgebiet liegt der „Rephuns Garten“. Der Namensgeber J.W.G. Rephun (1744-1816) verfügte testamentarisch eine Familienstiftung. Sein Vermögen sollte 150 Jahre zusammengehalten werden. Nutznießer nach Ablauf der Frist wäre 1966 der Rat der Stadt gewesen, doch durch Inflation und Währungsreform 1948 ist von dem angesammelten Reichtum des Forstmeister kaum etwas übriggeblieben. Aus Mitteln der Stiftung wurde 1895 die im Hintergrund zu sehende Gaststätte errichtet. Das Gebäude links ist die 1889 eingeweihte Volksschule I. Vor dem Bau befanden sich hier ein Friedhof und ein Teich.

Das untere Foto gibt einen Eindruck von der im 18. Jahrhundert gestalteten Parkanlage des „Rephun Garten“.



Foto rechts: Der Blick vom Glockenturm der St. Bartholomäikirche zeigt auf die Breite. Am Ende der Straße ist das ehemalige Zisterzienserinnenkloster von 1298 zu sehen. Von ihm sind nur noch Teile erhalten. Der nach rechts abgehende Gebäudeteil wurde im 18. Jahrhundert als Arbeits-, Zucht- und Waisenhaus errichtet. Ende des vorigen Jahrhunderts war er Kaserne.

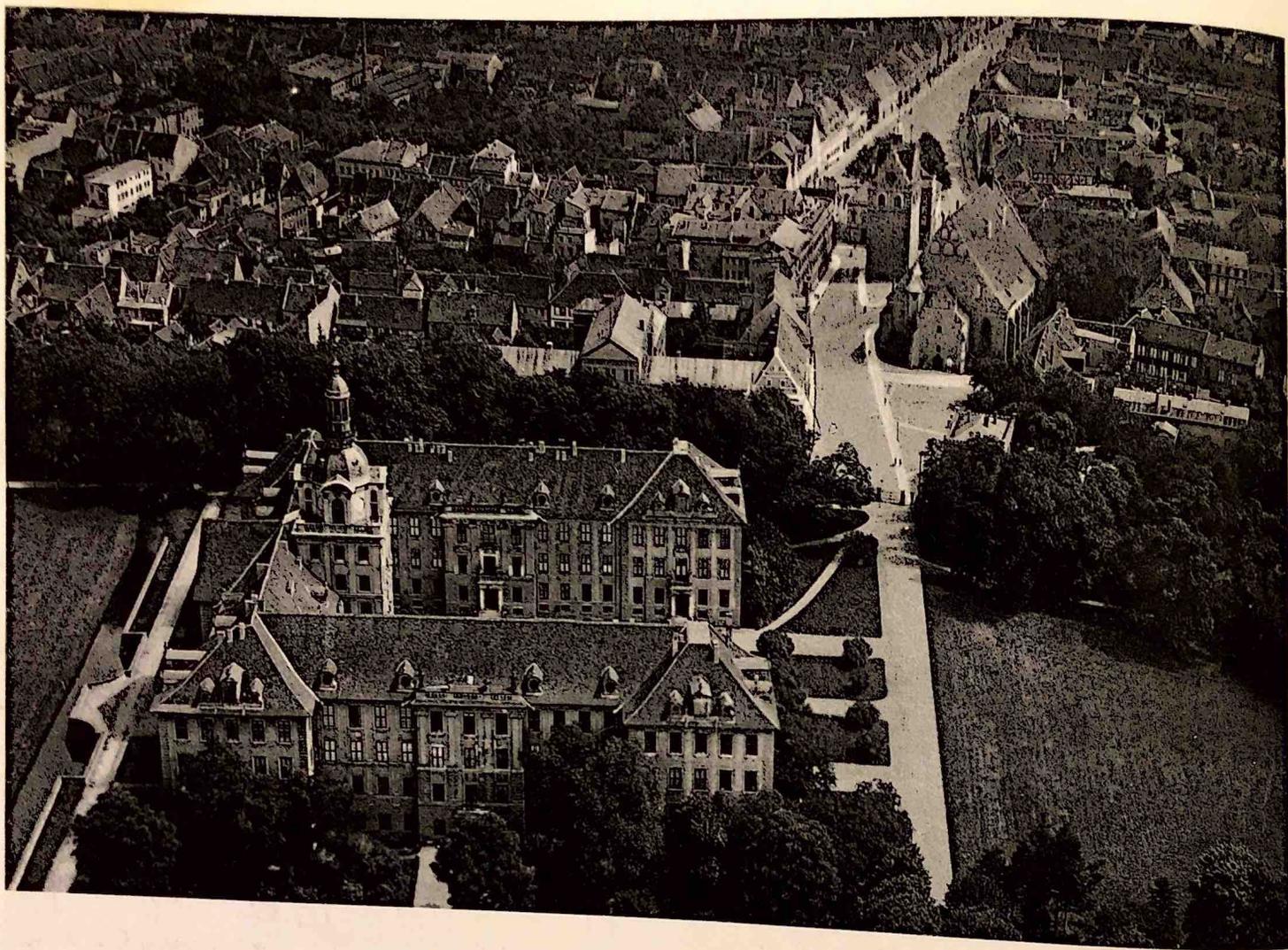




Foto links: Nur wenige Aufnahmen gibt es von der „Neuen Brücke“, hier zu sehen in Richtung Schloßfreiheit. Die Straße, heute völlig neu bebaut, wies keine markanten Gebäude auf. Eine Zeitlang lebte hier das bekannte Zerbster Original Henriette Schulze, die als „Wasserjette“ bei den Zerbstern einen bekannten Namen hat, und der auf der „Alten Brücke“ vor einigen Jahren ein Denkmal gesetzt wurde.

Foto rechts: Der mächtige Kirchenbau der St. Bartholomäikirche, deren Westseite hier zu sehen ist, war die Hofkirche der Burgsiedlung. Romanische Maleereien im Innern der Kirche lassen auf das frühe Entstehen der 1215 eingeweihten Kirche schließen. Im Bild gut zu erkennen sind die Umbauten des 15. und 16. Jahrhunderts. Der westliche Gebäudeteil wurde bei einem Brand nach 1945 bis auf die Umfassungsmauern zerstört.





Im Vordergrund ist der Schloßkomplex zu sehen. Seit 1196 ist in diesem Bereich eine Wasserburg nachweisbar. Dahinter liegt die Schloßfreiheit, das ehemalige Vorburggelände. Die alten Bezeichnungen geben darüber Auskunft: 1355 wird der Platz als „retro castrum“ (hinter der Burg) bezeichnet. Das Gebiet hatte bis 1849 eine eigene Gerichtsbarkeit. Auch die

dort befindlichen Gebäude ordneten sich der Burg unter. Der hintere linke Teil des Platzes in Richtung zur Kirche trug ehemals den Namen „Ritterdem Burgherrn unterstanden. Im Mittelalter die Ritter untergebracht, die Siedlungsraum der Burg.



Mit der Landesteilung 1603 wurde Zerbst neben Dessau, Köthen und Bernburg selbständiges Fürstentum. Das Land war ganze 800 qkm groß und hatte 21.000 Einwohner. Durch Erbschaft erhielten die Zerbster Fürsten 1667 Jever an der friesischen Nordseeküste dazu. Als sich die Unruhen des 30jährigen Krieges gelegt hatten, begann unter Fürst Carl Wilhelm (1652-1718) der Bau des Residenzschlosses in der Landeshauptstadt. Der Niederländer Cornelis Ryckwaert, der in Anhalt auch das Schloß Oranienbaum errichtet hatte, entwarf eine große, aber schlichte Barockanlage. Der Bau begann unter Ryckwaert mit dem Corps des logis 1681. Nach dem Tod des Baumeisters 1693 übernahm Giovanni Simonetti die Weiterführung. Unter

ihm entstand der Westflügel. 1720 bis 1722 wurde durch Johann Christoph Schütze aus Weißenfels der Turm errichtet. Der östliche Flügel, auf der Aufnahme rechts, wurde durch Knobelsdorff und seinen Bauinspektor Friedel geprägt. Die Innenarchitektur in diesem Flügel, der heute noch als Ruine steht, war von Hoppenhaupt. Eng verbunden mit der Geschichte des Schlosses ist die Geschichte der 1729 geborenen Prinzessin Sophie Friederike Auguste, die 1744 nach Rußland verheiratet wurde und 1762 als Katharina II. den russischen Zarenthron übernahm, um das Land bis zu ihrem Tode 1796 zu regieren.



Foto links: Ab 1920 wurde in einem Teil des Schlosses das Landesmuseum für Anhalt eingerichtet. Das abgebildete Portal war die Eingangstür zu einem der bedeutendsten Museen im Freistaat Anhalt. Neben reichhaltigen kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen wurden den Besuchern für 10 Pfennig Eintritt auch sehenswerte naturkundliche Exponate gezeigt. Das Museum, jahrelang durch den bekannten Professor Hinze geleitet, war eine anerkannte Biberforschungsstelle. Das Gebäude und damit auch ein großer Teil der Sammlung wurden im April 1945 zerstört.

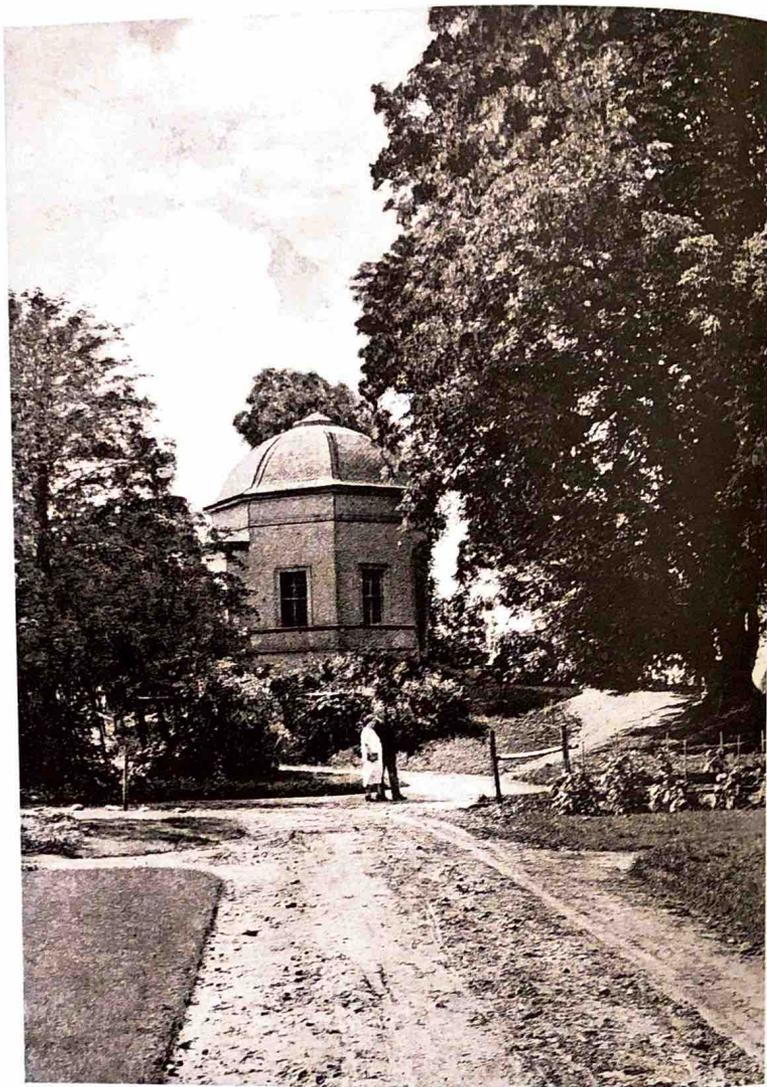
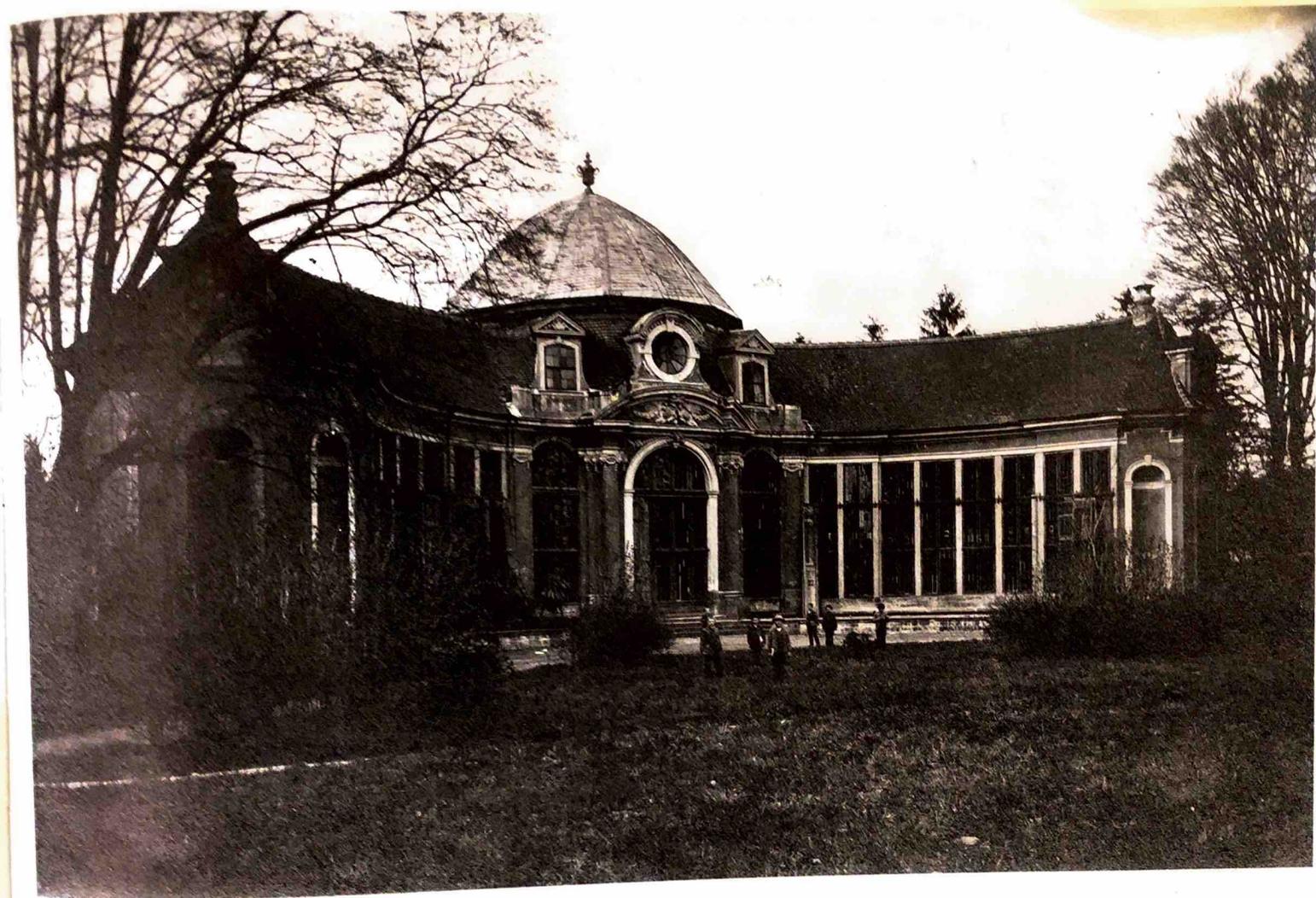
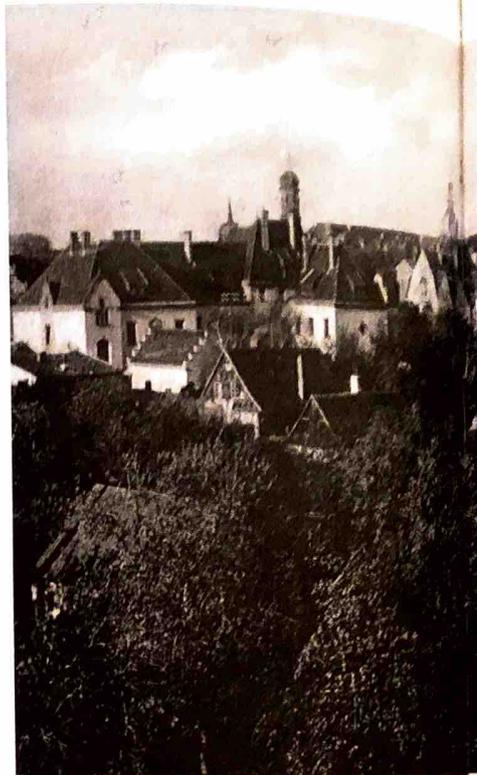


Foto rechts: Im Schloßgarten finden sich noch andere Gebäude, die zum Schloßkomplex gehören. Neben der fürstlichen Reithalle, die bis heute als Mehrzweckhalle genutzt wird, steht das Teehäuschen. Entsprechend der vorherrschenden China-Mode im 17. und 18. Jahrhundert, trank man hier die beliebt gewordenen Getränke aus exotischen Ländern. Der kleine Tempel steht auf dem Überrest der slawischen Wallburg.



Die Orangerie hinter dem Schloß war das Gewächshaus. Akten belegen einen reichen Bestand an exotischen Gewächsen wie Palmen oder Orangen. Zu dem während der Pferdemarktlotterie stattfindenden Reitturnieren war

sie Kulisse für historische Aufmärsche. Das interessante Gebäude wurde nach dem Krieg durch spielende Kinder in Brand gesetzt. Heute ist nur noch die hintere Umfassungsmauer zu sehen.



Zerbst

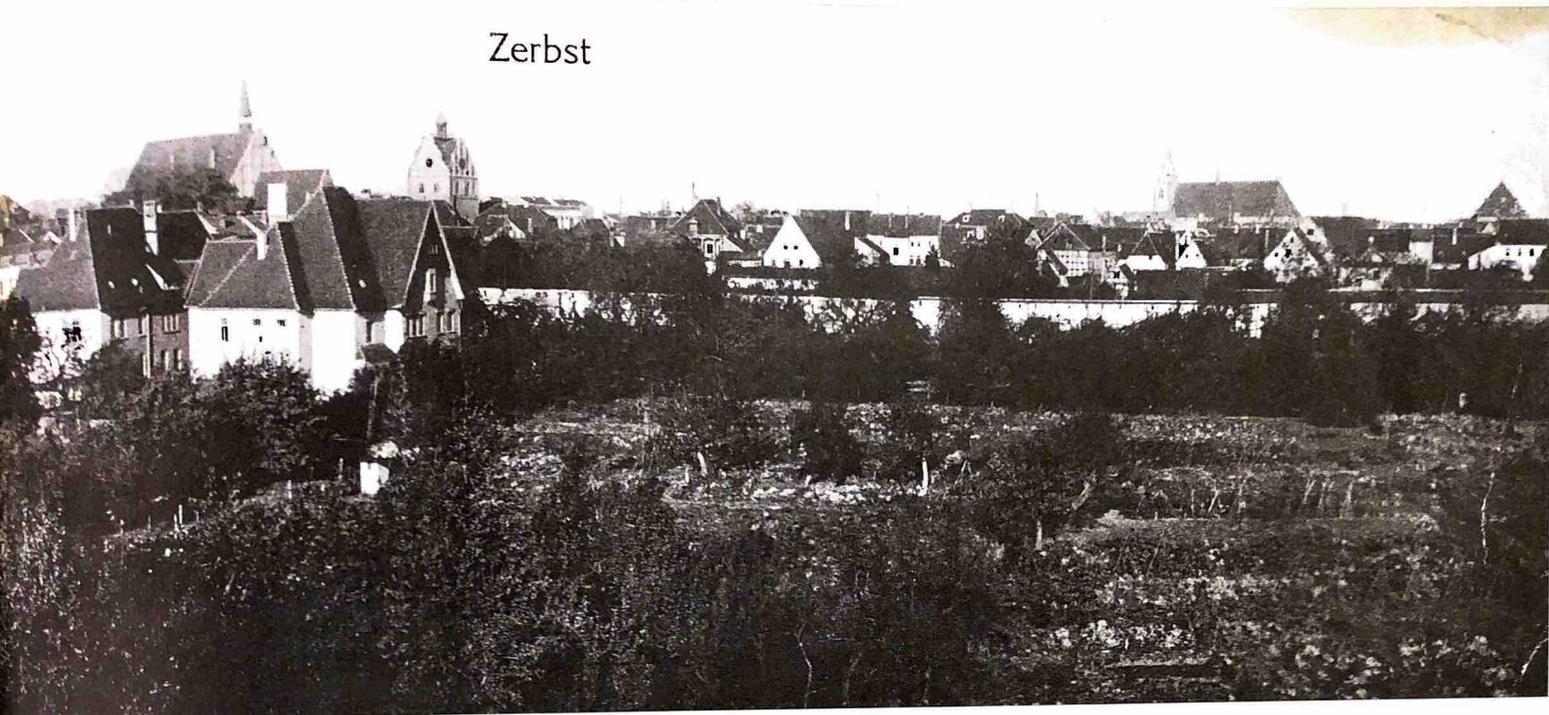


Foto links: Nach der Reformation hatten die Katholiken in Zerbst nur mindere Bedeutung. Ihrer Konfession gingen sie in der seit 1366 bekannten kleinen Kapelle St. Jacob nach, die sich an der heutigen Ecke Fritz-Brandt-Straße/Küsterstraße befand. Die 13 Katholiken um 1800 wurden von Des-sau aus betreut. Der Herzog sandte per Kutsche alle sechs Wochen einen katholischen Geistlichen nach Zerbst. Aus verkehrstechnischen Gründen und mit dem Bau des Kreishauses wurde die Kapelle abgerissen. 1896 entstand in der heutigen Friedrich-Naumann-Straße, ehemals Friedrichstraße, der Neubau der katholischen Kirche und eines dazugehörigen Pfarrhauses.

Foto oben: Die Panoramaaufnahme stellt die Stadt aus Richtung Westen dar. Links ist der Rephuns Garten zu sehen, rechts davon der Telegrafenturm der Post, der Turm des Schlosses, daneben St. Bartholomäi mit Glockenturm und ganz rechts die Stadtkirche St. Nikolai. Die Grünfläche im Vordergrund ist der an der Friedrich-Naumann-Straße gelegene Walter-Rathenau-Platz, ehemals Friedrichplatz. Er wurde 1895 angelegt. Schon 1882 wurde an dieser Stelle der seit 1450 zur Ratsziegelei gehörende „Große Ziegelteich“ zugeschüttet, ein Problem, das damals tatsächlich zum Himmel stank.



Seit 1849 war Zerst Garnisonsstadt. Zunächst an verschiedenen Stellen in der Stadt untergebracht, wurden ab 1905 die noch heute stehenden Kasernen auf dem Heidtorplatz gebaut. Dort in der Nähe richtete das Militär während des I. Weltkrieges ein großes Kriegsgefangenenlager ein, in dem zeitweise

bis zu 16.000 Gefangene interniert waren. Neben Russen und Briten waren dort auch eine große Anzahl Franzosen untergebracht. Zum Arbeiten mußten die Gefangenen in die Stadt. Das Foto zeigt französische Gefangene, die einen Leiterwagen durch die Friedrichstraße ziehen.



1793 starb die Zerbster Fürstenlinie aus. Die Stadt und Teile des Landes kamen 1797 zu Anhalt-Dessau. Das hatte zur Folge, daß sich Dessau wesentlich schneller entwickelte. Zerbst wurde ein beschauliches Ackerbürgerstädtchen. Erst 1863 erfolgte der Anschluß an das Eisenbahnnetz. Eine Einwohnerzahl, die man genau belegen kann, hat Dessau 9100 und Zerbst 8200 Einwohner. 1900 hatte sich das Bild völlig geändert: 50.800 Dessauern

standen 17.100 Zerbster gegenüber. Auch die Industrie hielt spät Einzug und war, dem Charakter der Stadt entsprechend, stark durch Landmaschinenbau geprägt. Bedeutendstes Unternehmen wurde die 1867 als Landmaschinenfabrik gegründete Eisengießerei und Maschinenfabrik von Franz Braun. Hatte der Unternehmer 1880 120 Arbeiter angestellt, waren es 1900 schon 300.



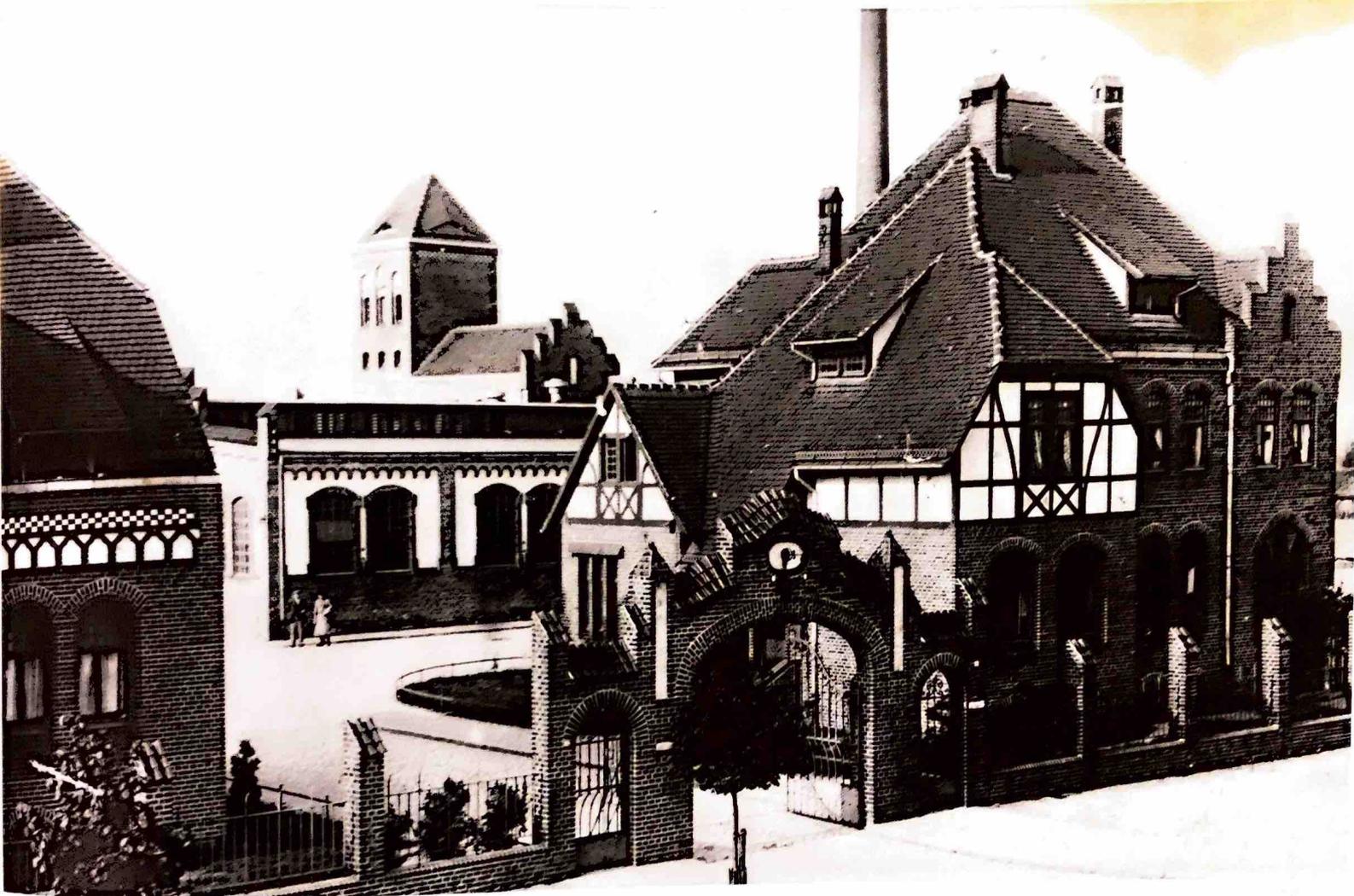


Foto links: Kaum beachtet, aber noch in aller Schönheit zu sehen, ist das Gebäude des Gaswerkes in der Dessauer Straße. Das Werk wurde 1864 als Privatanstalt zweier Unternehmer errichtet. Die Besitzer wechselten oft. 1905 erwarb die Stadt das Werk für 300.000 Mark. Aus dieser Zeit stammt auch der abgebildete Backsteinbau. Der dazugehörige Gaskessel wurde vor einigen Jahren abgerissen.

Foto oben: In Resten erhalten ist der städtische Schlachthof, in dem auch heute noch Fleisch verarbeitet wird. Ein großer Teil der Backsteinbauten mußte in den letzten Jahrzehnten modernen Produktionsstätten weichen. Errichtet wurde die Einrichtung nach neuesten Erkenntnissen ab 1903, am 1. März 1905 konnte die Produktion aufgenommen werden.



In der Nähe des Ankuhns entstand 1902 eine öffentliche Badeanstalt. Gespeist wurde sie durch das Wasser der Nuthe. Die kurz nach 1900 entstandene Aufnahme bietet einen Blick auf den Damenbadeplatz. Die Bret-

terwand im Hintergrund verwehrte den Herren den Einblick. Sie hatten ihren Badeplatz hinter der hohen Abgrenzung.



Etwas außerhalb von Zerbst liegt eines der auch heute noch beliebten Ausflugsziele der Zerbster. Der Vogelherd ist seit dem Mittelalter bekannt. Hier war der fürstliche Vogelfänger beschäftigt, der die hochherrschaftliche Tafel mit Kleinvögeln zu versorgen hatte. Im 18. Jahrhundert übernahm die Familie des Gold- und Silberwarenfabrikanten Ayrrer den Besitz. Unter

dieser Familie wurde um 1750 eine parkähnliche Anlage mit verschiedenen Gebäuden geschaffen, von denen einige noch heute zu sehen sind. Der abgebildete Pavillon, der an das Teehäuschen im Schloßgarten erinnert, brannte 1923 ab.

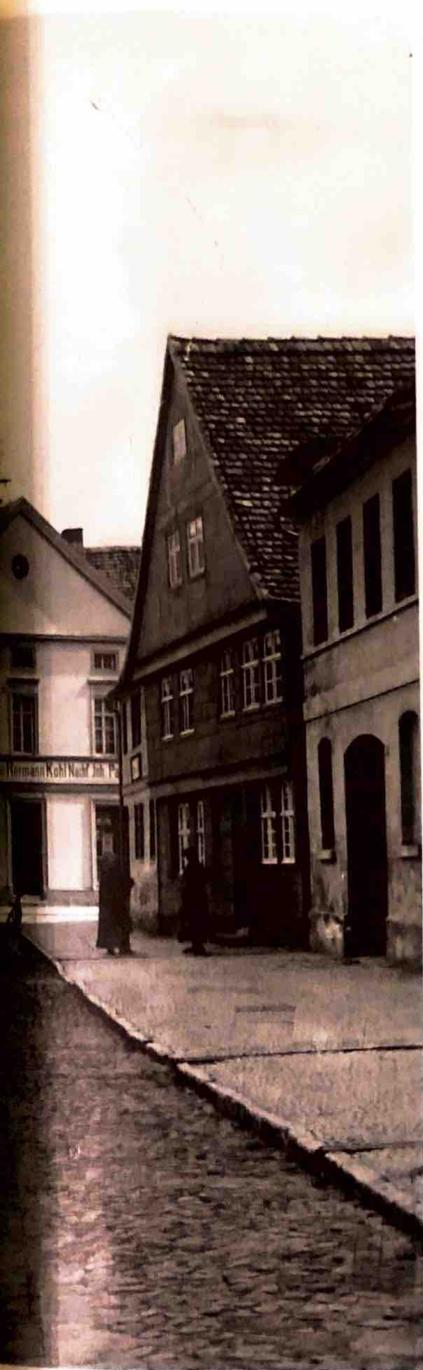


Links sind die Trinitatiskirche und die Einmündung der Schleibank zu sehen. Dahinter der Chor der Nikolaikirche, und rechts der Bereich des Fischmarktes. Solche reizvollen Blicke gab es vor der Zerstörung am 16. 4.1945 an vielen Stellen der Stadt zu finden.

Folgende Seite links: Die Aufnahme zeigt den Fischmarkt in Richtung Heide. Allein in diesem Bereich waren dicht nebeneinander drei Gastwirtschaften zu finden. Die verwinkelten Häuser mit den kleinen Geschäften waren typisch für die ursprüngliche Bebauungsweise.

Folgende Seite rechts: Das „Braustübel“ am Fischmarkt war nicht nur als Gaststätte interessant. Der Fachwerkbau wies ein reich verziertes, holzschnitztes Portal von 1668 auf. Der unbekannte Meister hat in gleicher Art noch verschiedene andere geschaffen. Eine davon hat den Krieg überstanden und ist auf der Mühlenbrücke noch zu bewundern.







Die Schleibank ist in den letzten Jahren völlig neu bebaut worden. Sie gehörte zum Marktzentrum im Bereich der Stadtkirche. Erwähnt wird sie in den Stadthandbüchern erstmals 1324. Der Name weist wohl auf einen Frischfischmarkt hin. Auch die Salzstraße, deren Einmündung auf dem Foto zu sehen ist, war ursprünglich ein Marktbereich. Die Ratsakten von 1350 bezeichnen das Gelände als „forum salis“ und 1401 als „Saltmark“.

Foto rechts: Die Rennstraße, Anfang der 50er Jahre neugestaltet, zeigte trotz ihrer Marktnähe als recht unscheinbarer Straßenzug. Einfache, gediegene Häuser waren vorherrschend. Vermutlich sah das ursprünglich aus. Bekannt ist, daß hier neben wohlhabenden Ratsherren auch andere, flußreiche Bürger lebten. Ein Stadtbrand von 1506 vernichtete fast gesamte Straße.





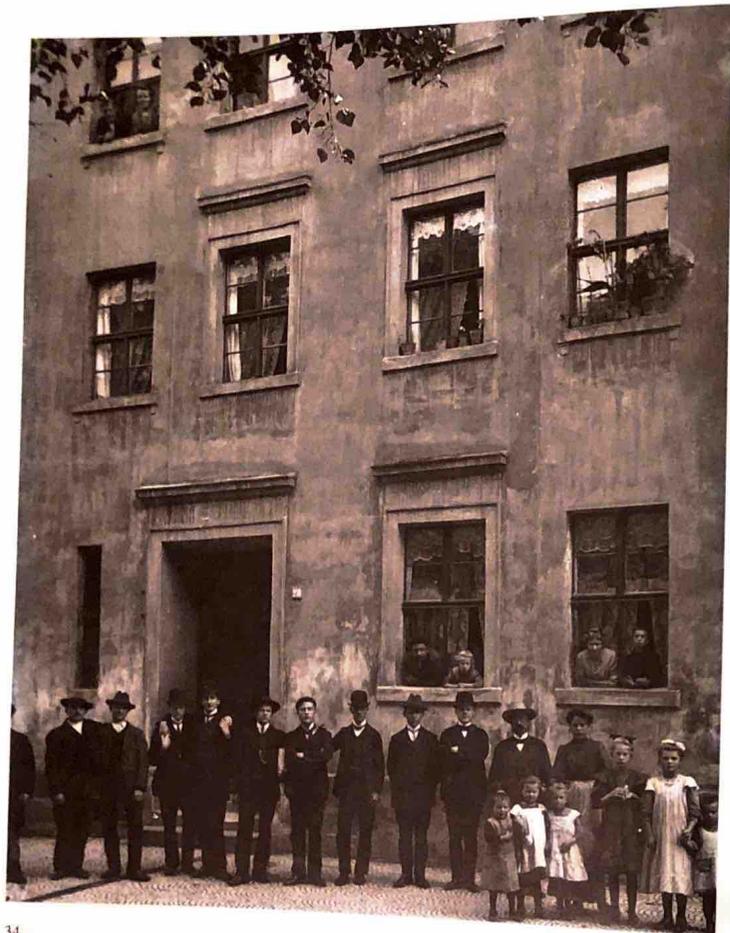


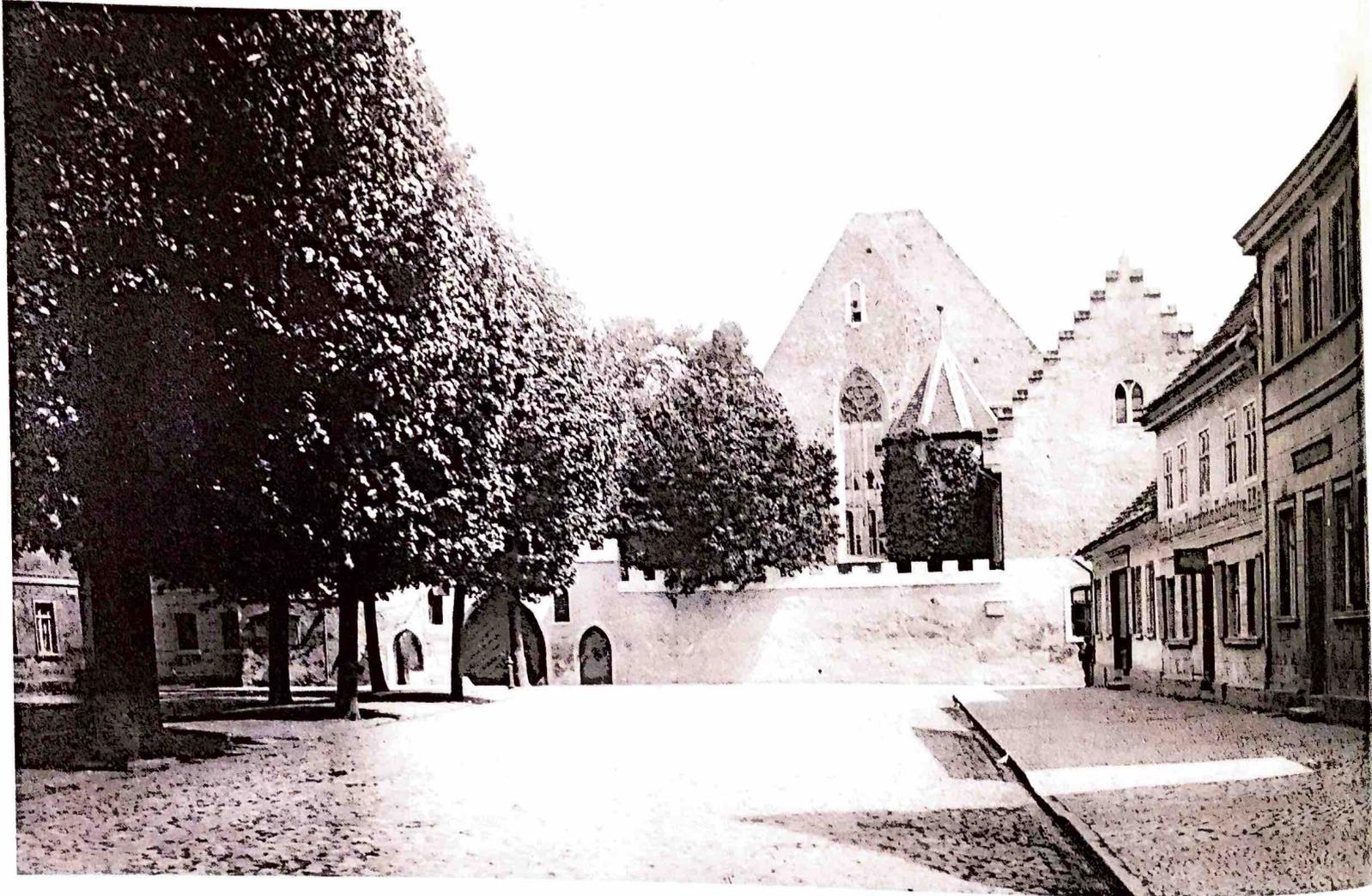
Foto links: Die Heide mit Blick zum Heidedor zeigt im hinteren Teil Häuser mit Renaissancegiebelfassaden, während vorne stattliche Barockhäuser das Straßenbild bestimmen.

Foto oben: Der Blick vom Heidedor in Richtung St. Nikolai zeigt die Straße vor dem Stadtbrand von 1888, der die gesamte rechte Straßenseite vernichtete. Herausragend ist das Haus in der Bildmitte, der Gasthof „Zur Münze“. Das interessante Gebäude zeigt zwei Giebel, die durch Arkaden verbunden sind. Der Gaststättenname und die genau davor abzweigende Münzgasse lassen darauf schließen, daß sich hier einmal die Münze der Stadt Zerbst befand. Das Gebäude selber beherbergte eine Zeitlang die 1721 gegründete Fayencemanufaktur.

Folgende Seite links: Musik hat in Zerbst eine lange Tradition. Die würdigen Herren stehen vor dem Haus ihres Meisters Ferdinand Anger in der Brüderstraße 28. Anger war langjähriger Musikdirektor der Stadt.

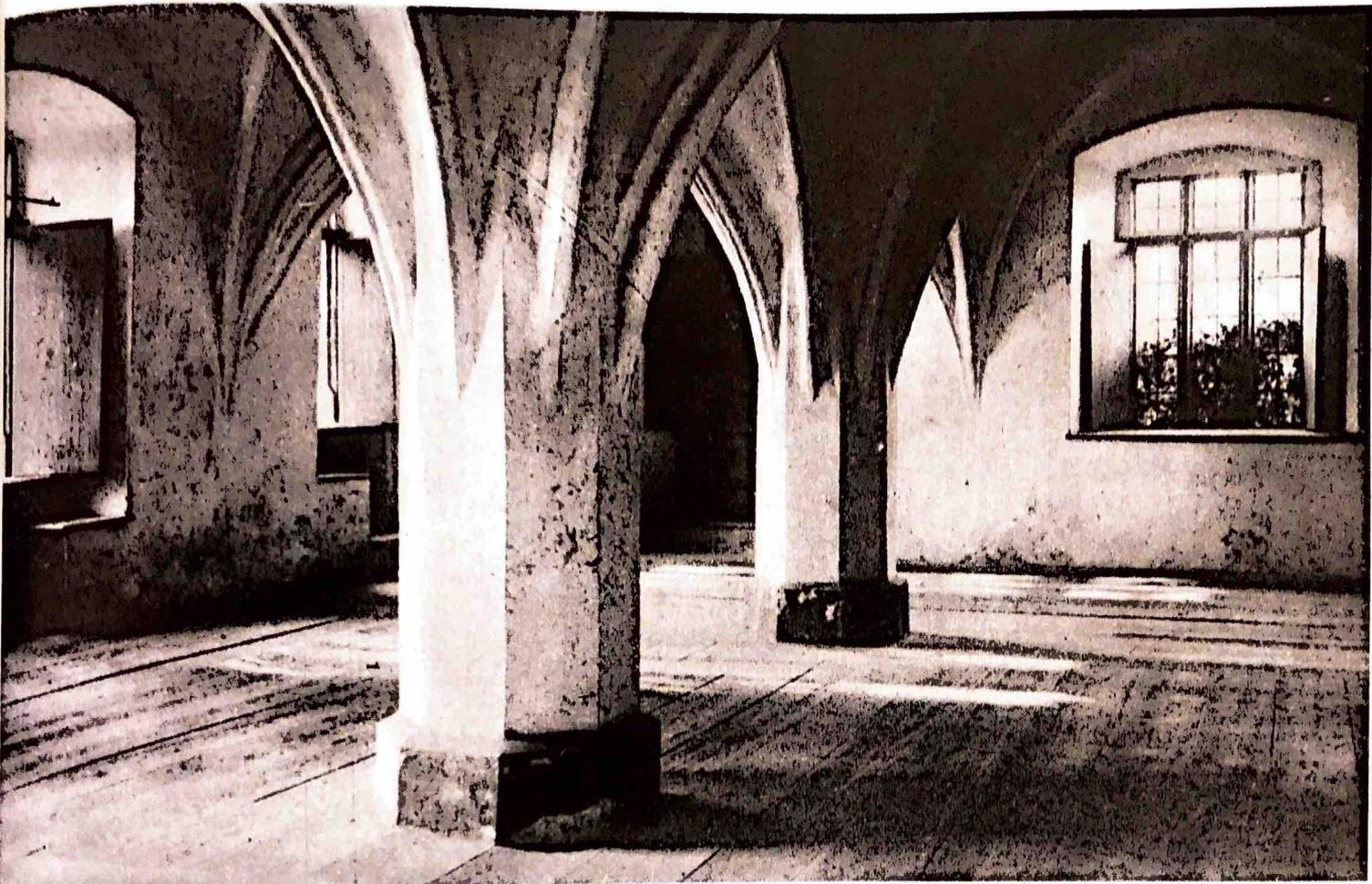
Folgende Seite rechts: In der Brüderstraße 14 befand sich der Gasthof „Zur Sonne“. Seit 1798 wurde hier Kornbranntwein gebrannt, die einzige gewerbliche Brennerei Anhalts. Einen Ausspann hatten viele Gasthöfe der Stadt. An den zahlreichen Markttagen waren das begehrte Unterkünfte für auswärtige Bauern und Händler.





Das Gebäude am Ende der Brüderstraße ist noch heute erhalten. Im 13. Jahrhundert errichteten hier Franziskanermönche ihr Kloster. Die ursprünglich recht bescheidene Anlage der Bettelmönche wurde durch die Zuwendungen der Bürger schon bald vergrößert. Noch heute zeugen zwei Lichthöfe mit dazugehörigen Kreuzgängen vom Reichtum der Franziskaner. Während der Reformation wurde das Kloster im September 1526 durch Zerbster Bürger besetzt. In den Besitz des Rates der Stadt übergehend, ließ der hier zunächst eine städtische Lateinschule einrichten. Am 30. Januar 1582 eröffnete Fürst Joachim Ernst von Anhalt hier ein „Gymnasium illustre“, ein akademisches

Gymnasium für sein Land. Das zur Straße zeigende Gebäude wurde 1582 als Auditorium angebaut. 1798 mußte die Einrichtung geschlossen werden. Sechs Professoren waren angestellt und nur vier Studenten eingeschrieben. Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, der neue Landesvater, ließ nach einem Teilausbau der ehemaligen Klosterkirche eine Hauptschule einrichten, die sich in der Folgezeit zu einem humanistischen Gymnasium entwickelte. Das Gymnasium hat noch heute Bestand. Nach seinem Begründer trägt es den Namen „Franziseum“.



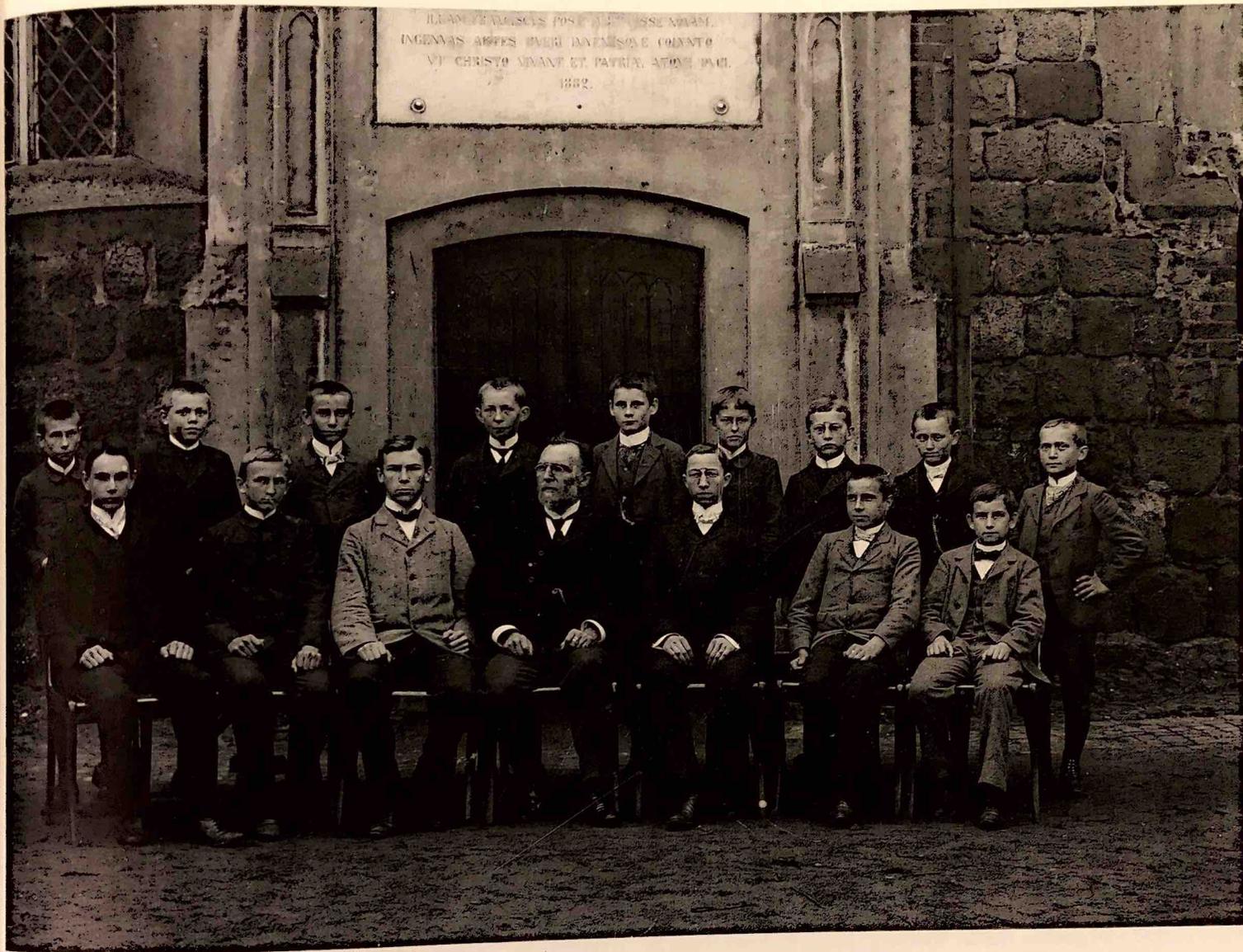
Das Refektorium des Klosters ist heute einer der Ausstellungsräume des Heimatmuseums. Seit 1630 befand sich in diesem Raum die akademische Druckerei, die mit der Gründung der Universität errichtet wurde. Neben Dissertationen ließen die Professoren der Schule hier auch ihre wissenschaftlichen Arbeiten drucken. Sie gehören heute zum Bestand der Franziszeumsbibliothek, die sich im Gebäude befindet. Unter den über 40 000 Bänden finden sich wertvolle Handschriften, Inkunabeln und Atlanten.

Die Aufnahme entstand vor 1928. In diesem Jahr wurden bei Renovierungsarbeiten die Kreuzrippen und Pfeiler vom Putz befreit. Jetzt bilden die roten Ziegel einen reizvollen Kontrast zu den weißen Wänden.



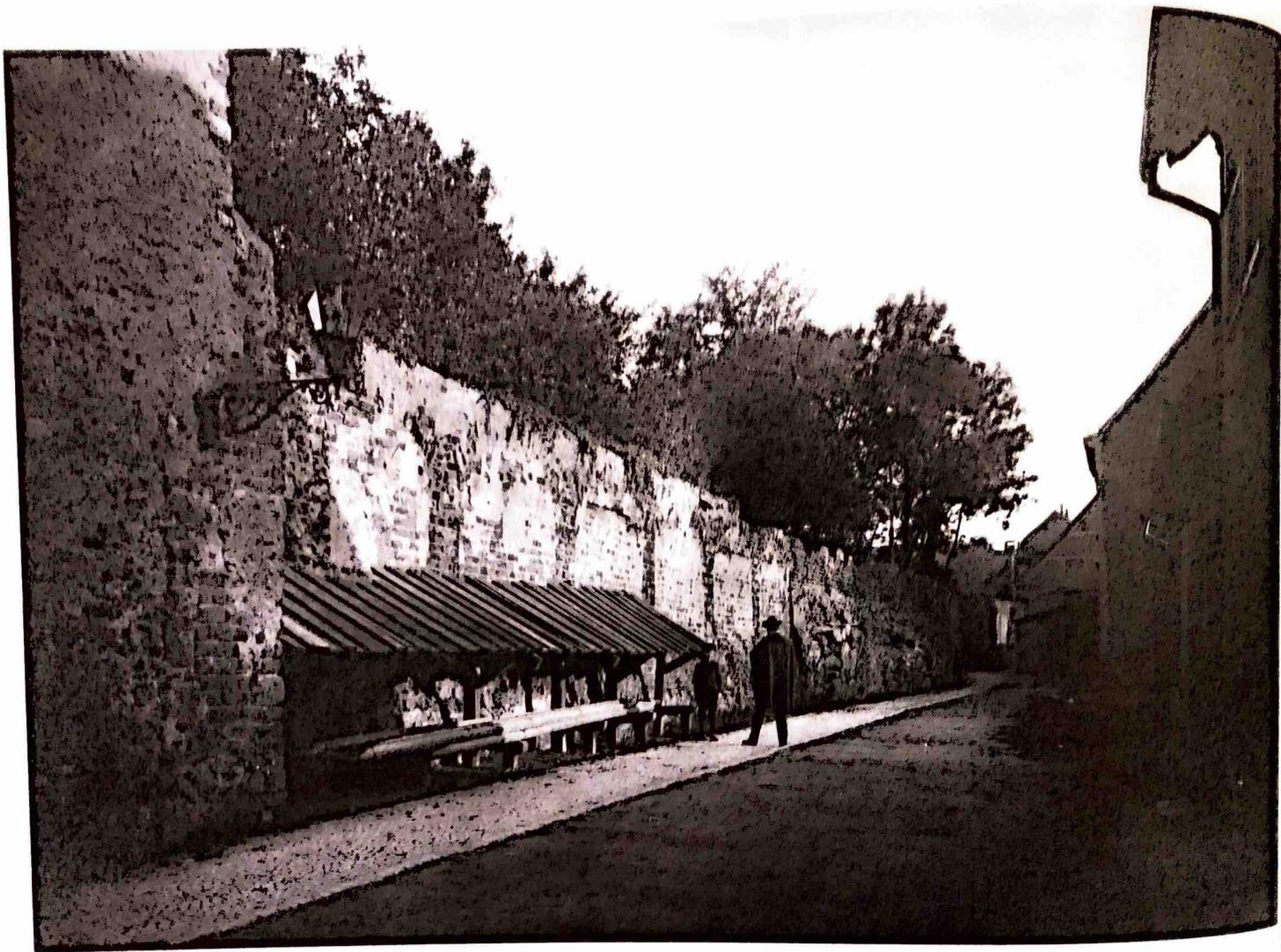
Neben dem Unterricht von Naturwissenschaften und Alten Sprachen wurde am „Franziszium“ besonderer Wert auf die musische Ausbildung der Gym-

nasiasten gelegt. Die jungen Herren auf unserem Foto bildeten den Gesangverein der „Franziszeeer“.



Der Ernst des Lernens steht den schmuck angezogenen Gymnasiasten im Gesicht geschrieben. Der Herr Professor in der Bildmitte scheint sie fest im Griff zu haben. Aber die Schulakten und viele Pennälergeschichte belegen,

daß sie nicht nur „fleißige Engel“, sondern ganz normale Schüler waren. Die im Foto oben zu sehende Gedenktafel wurde zum 300jährigen Jubiläum der Schule 1882 angebracht.



Kaum jemand wird glauben, daß der Weinberg - hier in Richtung Breite zu sehen - tatsächlich einmal Weinberg war. Ursprünglich gehörte er zum Franziskanerkloster. Die Mönche bearbeiteten ihn bis zur Reformation. Das abgebildete Stück gehörte allerdings nicht dazu. Der Straßenname „Weinberg“ setzte sich 1750 für den Bereich vom Kloster bis zur Breite durch. Nach der Reformation bewirtschaftete der Rat der Stadt die Anlage und ließ 1657 noch ein neues Winzerhäuschen errichten. Schließlich wurde das Gelände zur Bebauung freigegeben. Der Weinanbau lohnte sicher nicht. Die

Qualität der Trauben und des daraus entstandenen Getränkes dürfte nicht sonderlich gut gewesen sein. Wie die Ratsrechnungen belegen, wurde der größere Teil des Weines von außerhalb bezogen. Wie das angebrachte Dach auf der Abbildung belegt, nutzten die Anwohner den Stadtmauerbereich als Unterstellmöglichkeit. Als die Mauer noch Verteidigungscharakter hatte, mußte hier alles frei sein. Der sogenannte Wächtergang gewährleistete ständig und schnell den Zugang zur Mauer. Heute würde die Denkmalpflege ein Veto gegen solche Anbauten einlegen.

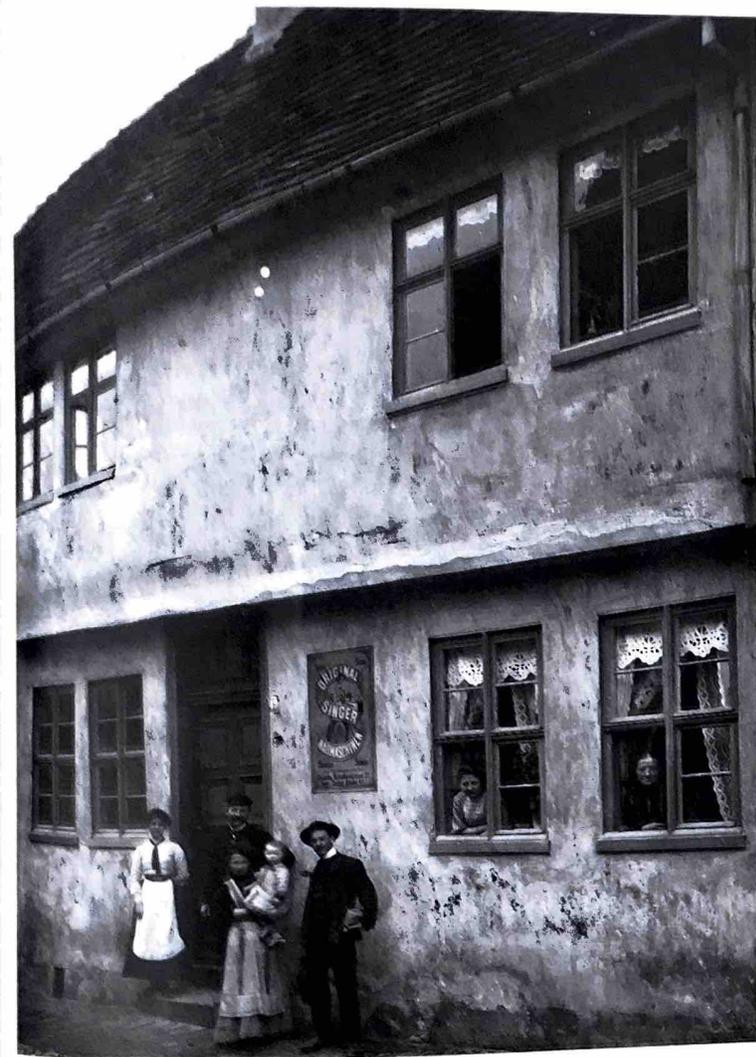


Foto links: Seit 1974 wurde der Breitestein im nördlichen Stadtgebiet mit Wohnblocks völlig neu bebaut. In unmittelbarer Nähe der Stadtmauer war im Mittelalter der billigste Baugrund, standen also nie besonders bemerkenswerte Wohnbauten. Ein typisches Haus für diesen Bereich zeigt die 1910 entstandene Aufnahme vom Breitestein 48.



Foto rechts: Im gleichen Bereich befand sich auch die Broihansgasse, zu der die Häuser rechts gehörten. Sie waren ursprünglich ein Teil der im Hintergrund zu sehenden Färberstraße. Broihan war eine Art Weißbier. Nach langwierigem Streit zwischen dem Rat der Stadt und den Zerbster Bitterbierbrauern wurde für dieses Bier 1697 in dieser Straße eine Brauerei errichtet.

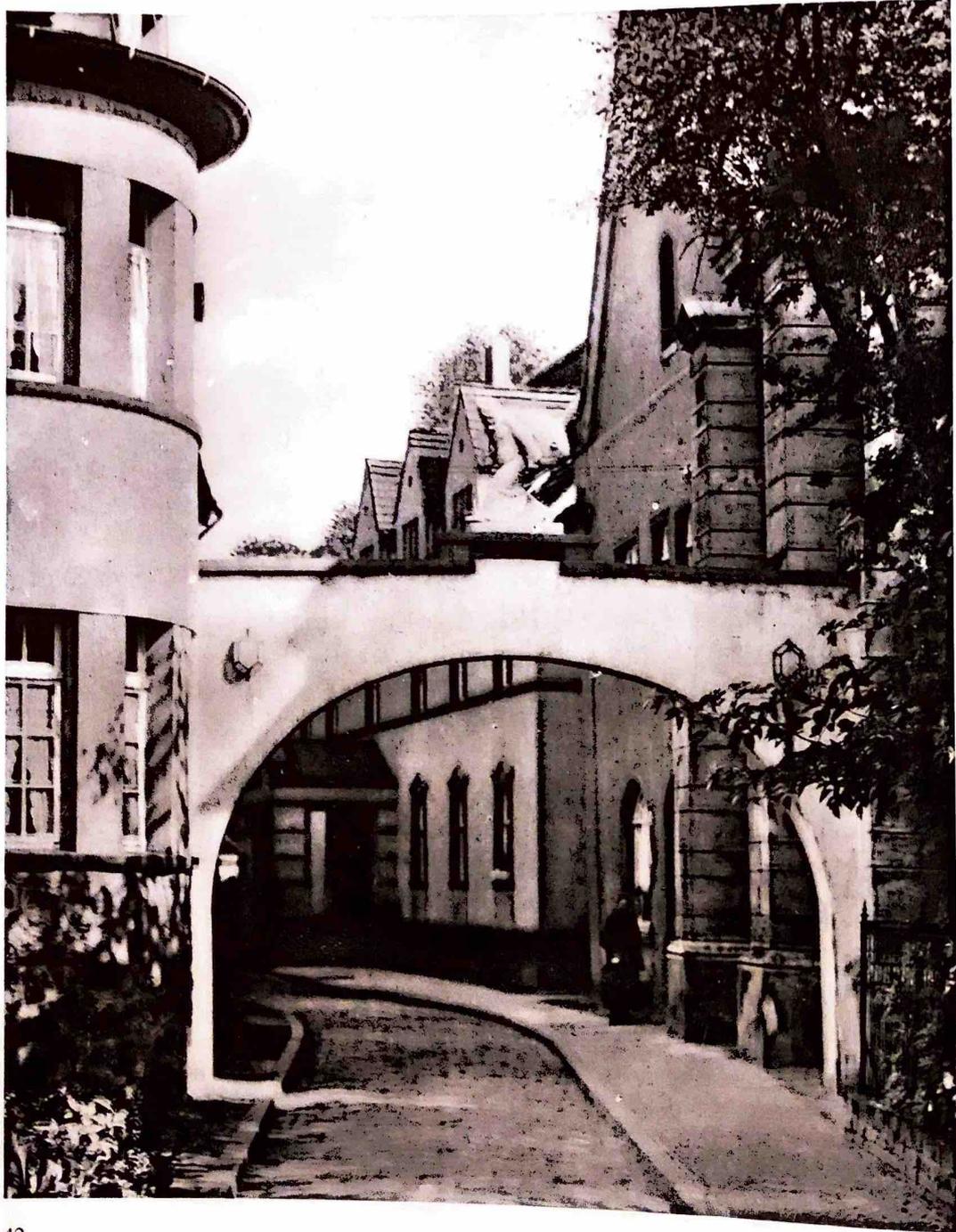


Foto links: Auf eine lange Geschichte kann das heutige Feierabendheim zurückblicken. Ende des 14. Jahrhunderts errichteten hier Augustinermönche ihr Kloster. Das Gebäude mit den angesetzten Pfeilern und dem hohen Dach ist ein Überrest der ehemaligen Klosteranlage. Für die Durchsetzung der Reformation in Zerbst hatten die Augustiner eine besondere Bedeutung. Nach Luthers Thesenanschlag in Wittenberg griffen die Unruhen schnell auf die Stadt über. Angriffspunkte gegen die Kirche gab es genug: zwei große Kirchen, drei Klöster und acht Kapellen forderten Geld. Auf Einladung des Rates der Stadt kam Luther, selbst Augustiner, im Mai 1522 nach Zerbst, um einsetzende Bilderstürmereien zu beschwichtigen. 1525 verkauften die Augustiner ihr Kloster an den Rat. Der richtete hier ein Hospital ein.

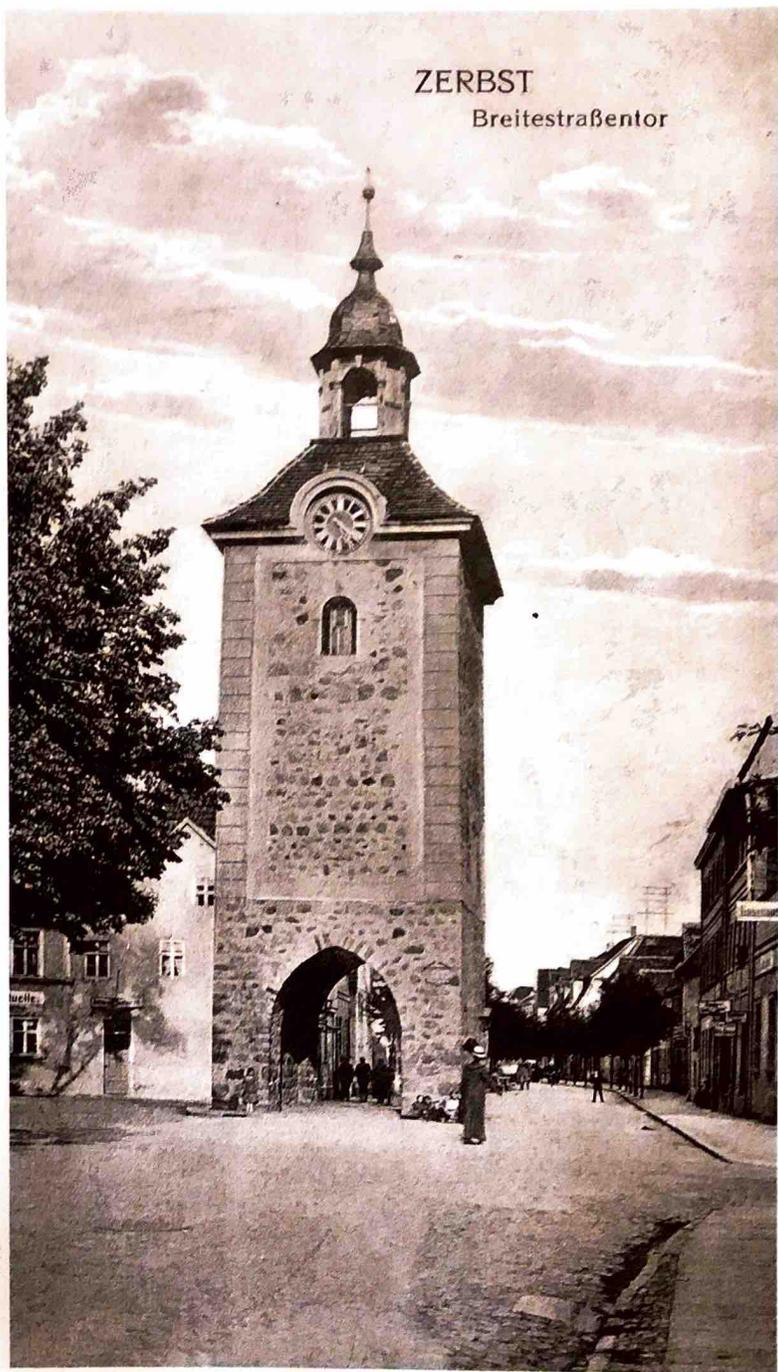
Foto rechts: 1566 brannte ein großer Teil des Klosters ab und wurde nie wieder errichtet. Der auf dem Foto sichtbare Teil wurde 1927 erbaut.





Foto links: Nur wenige Aufnahmen gibt es von der Kupfergasse. Auch ihr Name wirkt recht unverständlich. Links daneben liegt die Judenstraße, der abgesonderte Siedlungsbereich der Juden. Schaut man in die Schöffebücher, findet man 1324 für die Kupfergasse den Namen „platea brucorum“ (Straße der Käfer. 1395 wird der Name „Keberstraße“ genannt. Er bezieht sich auf den hebräischen Begriff „Keber“, die Bezeichnung für Friedhof. Hier lag also einmal der jüdische Friedhof. Die Aufnahme zeigt in Richtung Breitestraße. Im Hintergrund ist der Laternenaufbau des Schloßturmes zu sehen.

Foto oben rechts: Ein Blick auf die Breitestraße/Ecke Markt mit der Buchhandlung Gast. Darunter eine Aufnahme durch das Breitestraßentor auf die Breitestraße in Richtung Markt. Die Straße ist heute durch Neubauten der 60er Jahre geprägt. Ganz rechts ist die Feldseite des Breitenstraßentores zu sehen. Das Tor wurde im 15. Jahrhundert errichtet, die Laterne stammt aus dem 18. Jahrhundert.



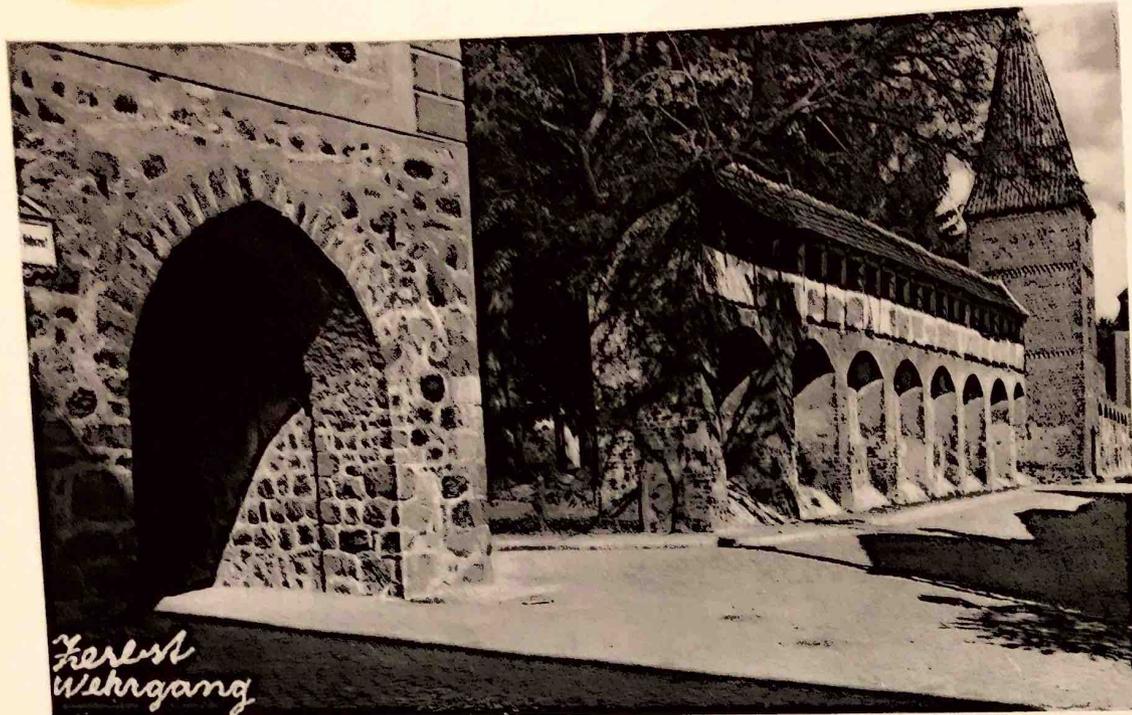
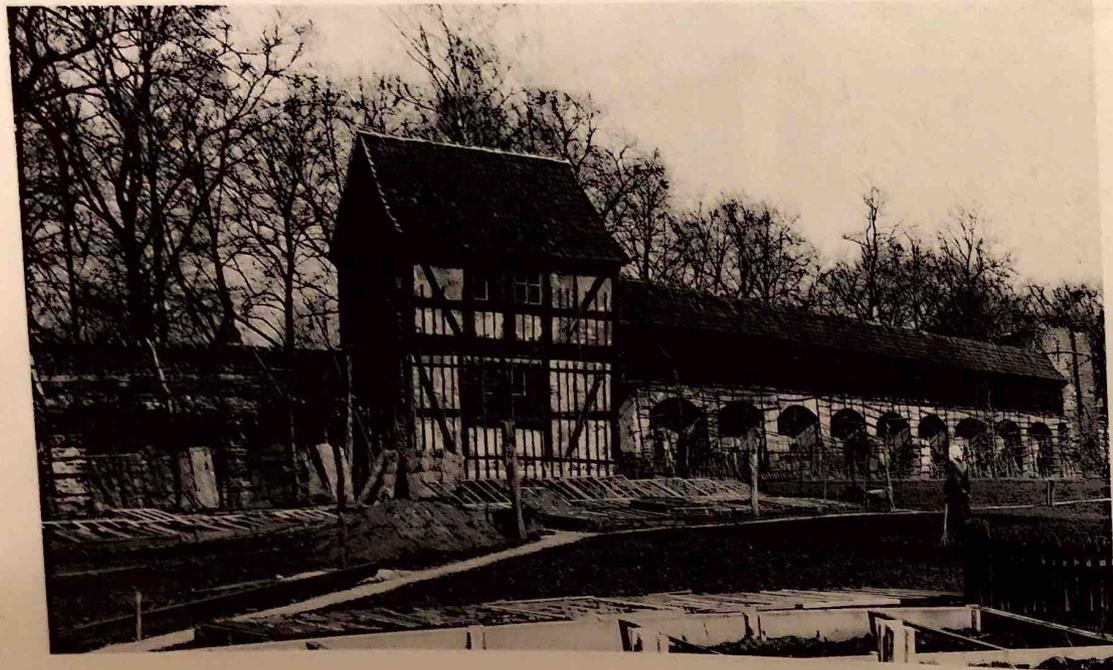


Foto links: Die obere Ansicht zeigt die Stadtseite des Breitenstraßentores. Daneben ist ein Stück Wehrgang zu erkennen. Gänge in dieser Form sind seit 1570 nachweisbar. Ursprünglich ging die Mauer bis an den Turm. Aufgang für das Tor und den Wehrgang war der im Hintergrund erkennbare Turm.

Die untere Aufnahme zeigt eines der bis heute erhaltenen Wiekhäuser, hier im Bereich des Breitenstraßentores. Es diente der Mauerwache, zu der jeder Bürger verpflichtet war, als Aufenthaltsraum.

Foto rechts: Als die Stadtmauer für die Verteidigung ihre Bedeutung verloren hatte, begann man mit dem Abriß. Das hier von der Feldseite gezeigte Ankuhnische Tor wurde 1872 abgetragen. Die Häuser gehören zum Ankuhn, einer ländlichen Vorsiedlung, die seit 1213 bekannt ist. 1849 eingemeindet, war der Flecken im Mittelalter eigenständige Stadt.





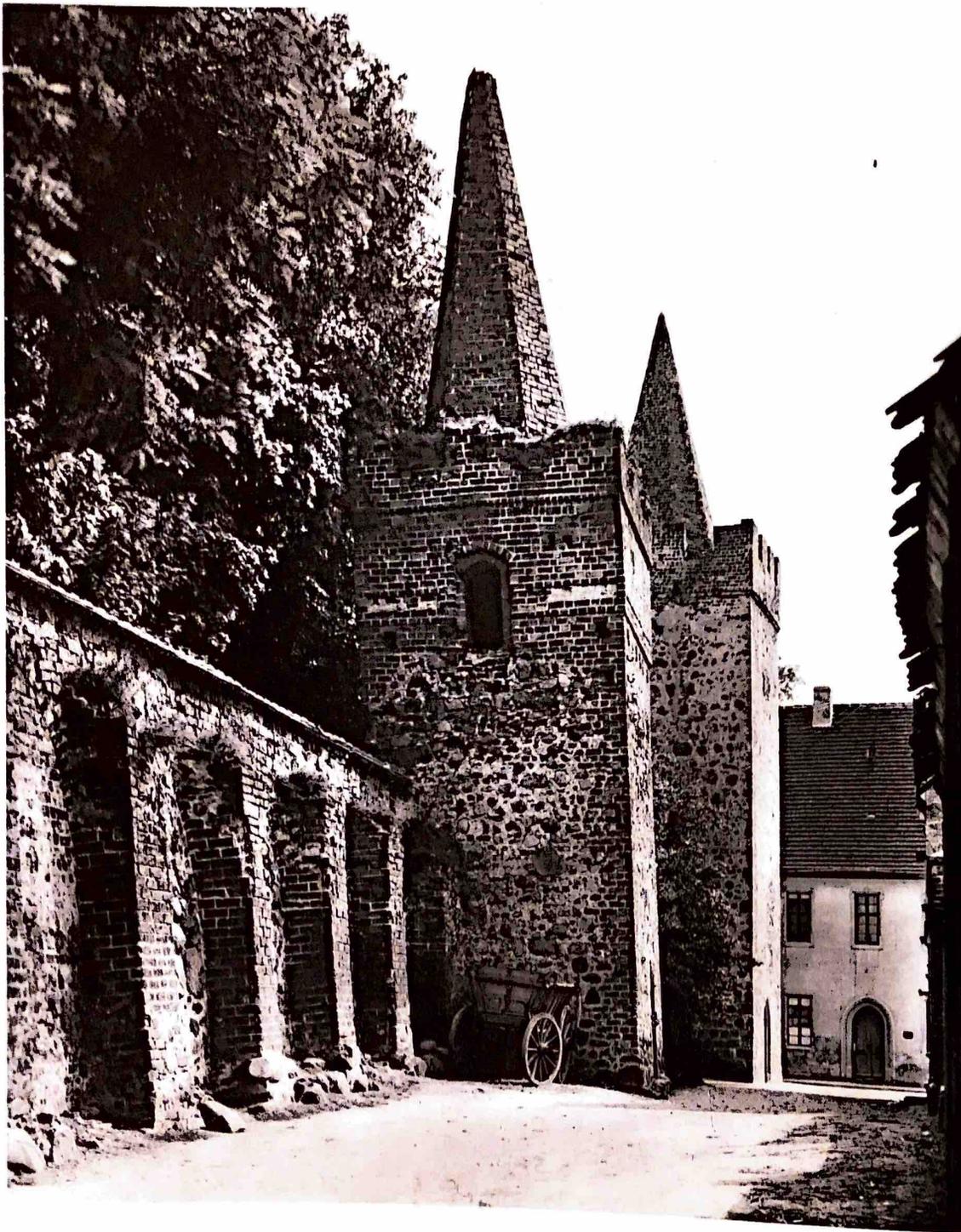


Foto links: Das ansehnlichste Stadttor ist sicher das Heidetor. Der vordere Turm war Aufgangsbereich, dahinter das eigentliche Tor. Die hochgewachsenen Bäume stammen aus neuerer Zeit. Als die Mauer keine Bedeutung mehr hatte, wurden Wallanlagen, die sich hier vor dem Tor, allerdings in Resten, noch gehalten haben, abgetragen und der vier Kilometer lange Mauerring als Promenade gestaltet. Der Herzog von Anhalt stellte erhebliche Mittel zum Erhalt der Mauer zur Verfügung.

Foto rechts: Das Heidetor ist hier durch den Bogen seines Vortores zu sehen. Das war die mittelalterliche Straßenführung. Dadurch wurde der Zugang zur Stadt zusätzlich gesichert. Nach der ersten Kontrolle mußte dann noch das eigentliche Stadttor passiert werden. Die Seitenflügel am Turm wurden zur Aufnahme des wachsenden Verkehrs 1826 und 1905 angebracht. Ursprünglich führte der Verkehr durch den Turm. Der runde Feldsteinbogen über der nachträglich angebrachten kleinen Tür läßt das noch erkennen.



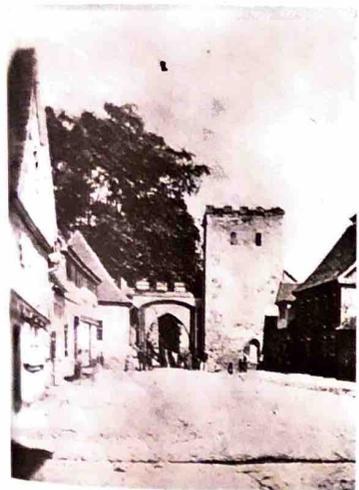
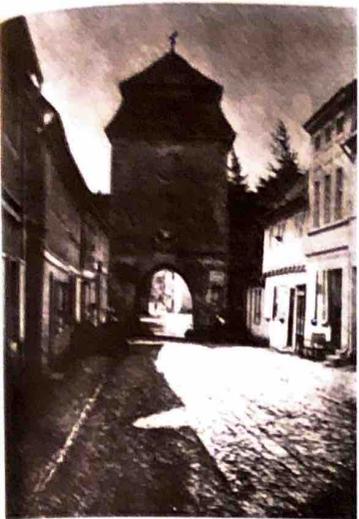


Die Aufnahme zeigt die Innenseite der Stadtmauer an der heutigen Puschkinpromenade.

Foto außen: Eine interessante Geschichte hat der Stadtmauerturm mit dem Namen „Kiek-in-Pott“. Der Bau der Mauer war Angelegenheit der Bürger. Schon im 13. Jahrhundert ist eine Stadtbefestigung nachweisbar. Der noch heute zu sehende Mauerring entstand von 1430 bis 1435. Mit der Zunahme der fürstlichen Macht schränkten die adligen Herren verschiedene Rechte der Bürger ein. Als Ende des 13. Jahrhunderts der Fürst von den Bürgern eine

willkürliche Steuerzahlung forderte, antworteten die mit dem Bau des Turmes. Er wurde ohne fürstliche Genehmigung gegenüber der Burg errichtet. Damit hatten die Zerbster das Burggelände unter Kontrolle, konnten dem Fürsten „in den Pott kieken“.

Auf dem kleinen Foto oben ist das Akensche Tor in der Nähe der Post zu sehen, das aus verkehrstechnischen Gründen 1873 abgerissen wurde, darunter das Frauentor am Ende der Breite, das seinen Namen vom danebenliegenden ehemaligen Frauenkloster hat.





Die „Alte Brücke“, hier in Richtung Markt zu sehen, war Teil der Straße von Leipzig nach Brandenburg. Im 15. Jahrhundert wird auf halber Höhe dieser Straße eine „Rammelsburg“ genannt. Sie war Befestigungsanlage für die bis dahin noch nicht weiterausgedehnte Marktsiedlung, also auch ein Hinweis, daß beide Siedlungsbereiche unabhängig voneinander entstanden. Die vielfach nachweisbaren Auseinandersetzungen zwischen den Bürgern und dem Burgherren auf der Schloßfreiheit veranlaßten den, die „Neue Brücke“ als Straße anzulegen. Dadurch war sein unabhängiger Zugang zu der nach Magdeburg führenden Breiten Straße gewährleistet. Die „Brücken“- Na-

men sind typisch für Zerbst. Die beiden Siedlungsbereiche um Burg und Markt werden auf natürliche Weise durch die Nuthe, einem kleinen Fluß, getrennt. Mit dem Wachsen der Stadt und dem Zusammenwachsen der beiden Stadtteile wurden Fließchen und Niederungsgebiet durch Knüppeldämme und Brücken verbunden. Zunächst „Alte Brücke“ und „Neue Brücke“, dann „Mühlenbrücke“ und „Wolfsbrücke“. Heute verläuft die Nuthe teilweise durch das Stadtgebiet, bis ins vorige Jahrhundert hatte man allerdings mit erheblichen Hochwasserproblemen im bebauten Niederungsgelände zu tun.